

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . K 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
ganzjährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

## Doch ernsteste Kriegsgefahr in Ostasien?

Alle Beziehungen zwischen Rußland und China abgebrochen. — Der Konflikt aufs äußerste verschärft. — Der nächste Schritt kann zur Katastrophe führen.

Mit unheimlicher Konsequenz wiederholt sich die Geschichte. Mit dem, was in Ostasien heute vorgeht, sogar in doppelter Hinsicht. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begann Rußland an der mandchurischen Küste den eisfreien Hafen, den seit zwei Jahrhunderten erstrebten Ausgang zum offenen Meer zu suchen. Ueber die Rechte der mandchurischen Bevölkerung und des souveränen chinesischen Reiches mit rücksichtsloser Brutalität hinweggehend, nahm es Besitz von der großen und an ungeheuren Bodenschätzen mächtigsten reichen Provinz Mandschurie, baute seine mandchurische Bahn und schuf sich in der gewaltigen Land- und Seefestung Port Arthur ein scheinbar uneinnehmbares militärisches Bollwerk. Dabei stieß es auf den Widerstand des viel jüngeren, aber mächtig aufstrebenden japanischen Imperialismus. Als dieser den Chinesen Konzessionen abgerungen hatte, zwang Rußland im Verein mit Deutschland und Frankreich die Japaner zu dem „Verzichtsfrieden“ von Schimonoseki. Rußland und Deutschland, das sich überflüssigerweise engagiert hatte, sollten diesen „Erfolg“ ihres Prestiges noch bereuen.

Japan setzte von neuem zum Angriff an, nachdem es sich durch die Allianz mit England den Rücken gedeckt hatte. Es gab Zwischenfälle, Streitigkeiten um Hoheitsrechte über ein paar Kilometer Eisenbahn, einige Gruben, über Hafenrechte, beide Mächte konzentrierten mehr und mehr Truppen in dem umstrittenen Gebiet und vor genau 25 Jahren, im Frühjahr 1904 brach der russisch-japanische Krieg aus. Zehntausende Russen und Zehntausende japanische Proleten starben auf dem Felde von Muden, vor den Wällen von Port Arthur, in der mörderischen Seeschlacht bei Tsushima, weil das Prestige der Kaiser und die Profitgier der Kolonialkapitalisten eine Verständigung über die beiderseitigen Ausbeutungssphären verhinderte.

Auf den Krieg folgte die erste russische Revolution und dieser Stappe im Frühjahr und Herbst 1917 der Sieg der revolutionären Parteien. Seit 1920 wandte das neue Rußland sein Interesse mehr und mehr dem Fernen Osten und der Revolutionierung der Kolonialvölker zu. 1926 glaubte es dem Ziele nahe zu sein. Die chinesische Revolution siegte auf der ganzen Linie. China schüttele das Joch der fremden Imperialisten ab und begründete eine bürgerlich-nationale Republik. Diese, von jedem marxistisch geschilderten Sozialisten vorausgesehene Entwicklung war für die Bolschewiki eine schwere Enttäuschung. Und je weniger das neue China sich von Sowjetrußland wollte leiten, „revolutionieren“ und in den Krieg mit England treiben lassen, desto unerfreulicher gestaltete sich das Verhältnis zwischen Rußland und China. Heute stehen wie vor 25 Jahren russische und mongolische Soldaten in der Mandchurei Gewehr bei Fuß. Von beiden Seiten rollen die Divisionen, Geschütze, Tanks heran. Wieder geht es um die mandchurische Bahn, um Rußlands Zugang zum eisfreien Meer, nur sind es diesmal nicht Japaner, sondern Chinesen, die von Rußland vor neun Jahren zur Revolution aufgerufenen Chinesen, die den Russen das Herrschaftsrecht in der Mandchurei streitig machen. Zwischenfälle, Raubereien, Rüstungen führen zum Abbruch der Beziehungen. Sollen wieder Zehntausende um ein Stück Eisenbahn, um die Oelquellen und Erzgruben, um ein verletztes „Prestige“ sterben? Das ist die bange Frage, die sich uns angesichts der unheimlichen Parallele zwischen 1904 und 1929 aufdrängt.

Und noch ein anderer Vergleich ist notwendig. Vor 15 Jahren, just in den selben

heissen Julitagen hatte Berchtold sein Ultimatum an Serbien gesandt. Die Forderungen verletzten die Souveränität des serbischen Staates. Serbien lehnte sie zum Teil ab. Hinter ihm stand das mächtigere Rußland, neben diesem das verbündete Frankreich, hinter Frankreich England, das keine Störung des festländischen Gleichgewichts wünschte. Am 23. Juli brach Oesterreich die diplomatischen Beziehungen zu Serbien ab. Es folgten Vermittlungsfaktionen, Depeschen, Proteste, Kriegsbege, der Funke zündete und am 28. Juli erklärte Oesterreich den Krieg.

China hat das russische Ultimatum abgelehnt. Zweifellos ging dieses weiter, als die Souveränität Chinas es vertrat; ebenso zweifellos geht die Ablehnung weiter, als billig wäre. Wer steht hinter China? Japan? Amerika? Sicher ist nur, daß China Rückhalt bei Mächtigeren hat. Rußland hat die Beziehungen abgebrochen. Beide Teile rüsten, beide putzen den gedankenlosen Patriotismus, den nationalen Chauvinismus der Massen auf. Es wird Vermittlungen geben, Konferenzen, Depeschen. . . Wer bürgt dafür, daß nicht inzwischen die Kanonen bei Muden losgehen?

Alle Vernunft sträubt sich gegen die Vorstellung, es könnten nach den Erlebnissen des vierjährigen Mordens, nach allen Erfahrungen, die den Völkern, die sich freiwillig als Kanonensfutter meldeten, aus einem

Meer von Blut erwachsen, wieder Menschen aufeinander schießen, weil sich zwei Kapitalistengruppen über ein Geschäft nicht einigen können, weil unfähigen Diplomaten die Nerven durchgingen. Alles menschliche Gefühl bäumt sich dagegen auf, daß es Rußland sein soll, das die Provokation Berchtolds kopiert, das es darauf ankommen ließe, daß sich das Schauspiel von 1914 juchbarer wiederhole.

Ist die Sowjetmacht im Innern schon so wandend, daß sie das Ba-banque Spiel des Krieges braucht? Weiß man in Moskau nicht, was auf dem Spiele steht, wenn in der Mandchurei die Truppen marschieren? Noch erklärt Rußland, es bei den Sanktionen bewenden zu lassen, und wir wollen glauben, daß es ihm Ernst damit sei. Aber es hat, indem es statt weiter zu verhandeln die Beziehungen abbrach, schwere Verantwortung auf sich geladen, eine kriegerische Atmosphäre geschaffen, in der es nur noch eines Funkens bedarf, um den Brand zu entzünden, vor dem die Völker der Erde zittern.

Noch ist kein Anlaß zur Panik vorhanden, noch wagt keine Phantasie das Ungeheuerliche auszudenken. Aber die Gefahr steht vor uns, drohend und nah, wie nie mehr seit 1914! In den Staaten, die zunächst entscheiden, ist die Arbeiterklasse ohne Macht, ohne Recht, ohne Wort. Um so mehr muß sie in allen anderen Ländern auf der Hut und gerüstet sein!

## Chinas Antwort „heuchlerisch“.

Moskau, 17. Juli. Die Antwort der Sowjetregierung auf die chinesische Note erklärt, die Sowjetregierung halte die Antwort der chinesischen Regierung ihrem Inhalte nach für unbescheidend und ihrem Tone nach für heuchlerisch. Die Sowjetregierung stellt fest, daß bereits alle Mittel zur Regelung der von den chinesischen Behörden hervorgerufenen und durch die Note der chinesischen Regierung vom 17. Juli verschärften Streitfragen und Konflikte wegen der Ostasienbahn auf dem Wege der Verständigung erschöpft seien. Deshalb sei sich die Sowjetregierung gezwungen, folgende Maßnahmen zu treffen, wobei sie die gesamte Verantwortung für die Folgen der chinesischen Regierung auferlege:

1. Sämtliche diplomatischen, Konsular- und Handelsvertreter der Sowjetunion in China abzurufen;
2. Sämtliche von der Sowjetregierung an der Ostasienbahn ernannten Personen abzurufen;
3. jegliche Eisenbahnverbindung zwischen China und der Sowjetunion einzustellen;
4. die diplomatischen und konsularischen Vertreter Chinas aufzufordern, die Sowjetunion unverzüglich zu verlassen.

Gleichzeitig erklärt die Sowjetregierung, daß sie sich sämtliche aus dem Peking und Muden Vertrag von 1924 hervorgehenden Rechte vorbehält.

### Nanking bleibt zuverlässlich.

Nanking, 18. Juli. (Neuter.) Die Regierung von Nanking hat heute abends die Sowjetnote erhalten. Darin wird vom Abbruch der Beziehungen Mitteilung gemacht. Präsident Tschiangkai-schek berief unverzüglich eine Konferenz der Regierungsmitglieder ein. Sunanmin, der Vorsitzende des legislativen Rates, erklärte, die Regierung sei in keiner Weise beunruhigt, da sie diese Note eigentlich erwartet habe. Die Regierung ist der Ansicht, daß ein Krieg zwischen China und Rußland sehr unwahrscheinlich sei und daß es gelingen werde, den Konflikt beizulegen.

### Grenzgelechte.

London, 18. Juli. Die „Daily Mail“ aus Peking meldet, sollen Sowjetabteilungen den Versuch unternommen haben, den Amur in der

### Deutschland um Wahrung der beiderseitigen Interessen erlucht.

Berlin, 18. Juli. (Eigenbericht.) Die Sowjetregierung hat die Reichsregierung gebeten, während der Dauer des Abbruchs der Beziehungen zwischen Rußland und China die Wahrnehmung der russischen Interessen in China zu übernehmen. Auch der hiesige chine-

sische Gesandte zu überschreiten, wurden aber hierbei zersprengt.

### „Situation äußerst kritisch.“

Nanking, 18. Juli. Bis in die späten Nachmittagsstunden hatte das Ministerium des Auswärtigen die sowjetrussische Note über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen noch nicht erhalten. Präsident Tschiangkai-schek berief eine außerordentliche Konferenz der chinesischen Führer ein, die den ganzen Nachmittag über dauerte. Es wurde kein offizielles Kommuniqué ausgegeben, doch verlautet in gut informierten Kreisen, daß die nationale Regierung noch immer auf eine freundschaftliche Lösung hoffe. Der Gouverneur der Mandchurei soll telegraphisch mitgeteilt haben, daß die sowjetrussischen Truppen längs der mandchurischen Grenze konzentriert werden und daß die Situation „äußerst kritisch“ sei.

Eine Antwort ist auf die beiden Anträge noch nicht erteilt worden.

### Eisenbahnverkehr eingestellt.

Tokio, 17. Juli. Nach einer ergänzenden Meldung konnte der Postzug aus Chargin keinen Anschluß an den russischen Zug in Mandchuri erreichen. Aus diesem Umstand wird geschlossen, daß der Verkehr nach Europa eingestellt ist. Die chinesischen Behörden beschlagnahmten das Verkehrsbüro der chinesischen Ostbahn in Muden und bestellten den russischen Direktor ab. Der Verkauf von transsibirischen Eisenbahnbillets ist vom Tokioter Reisebüro eingestellt worden.

### Starke Sowjettruppen an der Grenze.

London, 18. Juli. Die „Daily Telegraph“ aus Peking meldet, wird die Aufmerksamkeit auf den Ort Pogranitschna gelenkt, von wo wahrscheinlich russische Truppenabteilungen im Falle eines Krieges in die Mandchurei eindringen werden. Es wird das Eintreffen starker russischer Truppenabteilungen an diesem Orte gemeldet. Aus japanischer Quelle wird gemeldet, daß in Pogranitschna eine ständige Bewegung russischer Abteilungen, welche von Flugzeugen, Automobilen und Bergarbeiterabteilungen begleitet sind, zu beobachten ist. Reisende teilen mit, daß sie etwa 200.000 Sowjetkämpfer und vier Flugzeuge und zahlreiche Militärszüge in Transbaikalien gesehen haben.

Die Stadt Pogranitschna liegt an der Südgrenze der Mandchurei, etwa 180 Kilometer nördlich von Wladiwostok an der Eisenbahnstrecke von Wladiwostok nach Chargin. Die Stadt Mandchuri oder Mandchuria liegt an der Westgrenze von Mandchurei an jener Stelle, wo die ostchinesische Bahn auf Transbaikalisches Gebiet mit Richtung Tschina übergeht.

### Chinas Gegenmaßnahmen.

Tokio, 17. Juli. (Neuter.) Nach einem Telegramm aus Chargin, treffen die Chinesen unablässig militärische Vorbereitungen. Truppenzüge sind nach der Grenze abgegangen. Das Muden Arsenal arbeitet fieberhaft an der Herstellung von Munition.

### Friedensschritte Japans?

Tokio, 18. Juli. (Neuter.) Obwohl die japanische Regierung hinsichtlich der russisch-chinesischen Situation noch immer einen abwartenden Standpunkt einnimmt, wird in einflussreichen Kreisen von der Möglichkeit gesprochen, daß Japan sowohl in China, als auch in Sowjetrußland Schritte unternehmen werde, die dahin gehen, im Fernen Osten den Frieden aufrecht zu erhalten. Die Frage ist jedoch noch nicht so weit gediehen, um den Gegenstand offizieller Erwägungen zu bilden.

Tokio 18. Juli. Das Ministerium des Auswärtigen dementiert die Nachricht, daß die Sowjetregierung Japan hinsichtlich der Neutralitätsfrage sondiert habe. Wie weiter mitgeteilt wird, hat man noch keine offizielle Nachricht über den Abbruch der Beziehungen zwischen Sowjetrußland und China.

### Chinas Ziele.

London, 18. Juli. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ meldet, daß nach Nachrichten aus Peking Anzeichen dafür vorhanden seien, daß die chinesische Regierung demnächst versuchen wird, sich der ausländischen Sonderrechte ganz zu entledigen und als nächsten Schritt voraussichtlich die Auflösung des Peking-er Gesandtschaftsviertels betreiben werde. Die Beschlagnahme der chinesischen Ostbahn werde in Washington als ein Symptom dieser Politik betrachtet. An dem tatsächlichen Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Sowjetrußland und China glaube man allerdings zur Zeit in Washington nicht, sondern meine, daß China sich nur so weit vorwagen werde, als es notwendig ist, um eine Abänderung des mit Sowjetrußland im Jahre 1924 geschlossenen Abkommens zu erzwingen.

Die Einstellung der kommunistischen Presse.

Ein Akt des Uebermuts der Reaktion und eine politische Dummheit.

Winnen wenigen Tagen ist in rascher Aufeinanderfolge die gesamte kommunistische Presse amtlich eingestellt worden.

Die Einstellung gleich eines Dutzends kommunistischer Blätter ist natürlich ganz in den Formen des „Rechtes“ erfolgt.

hinzunehmen. Es sei zugegeben, daß es die kommunistische Partei uns nicht leicht macht, gegen einen an ihr verübten Gewaltstreich Protest zu erheben.

Die Einstellung der gesamten Presse einer Partei, die trotz ihres inneren Verfalles eine parlamentarische Vertretung besitzt, die bis vor kurzem in den Gesetzgebungsorganen die zweitstärkste war, ist eine ganz ungewöhnliche und unerhörte Tat.

sichtbar gewesen wäre und dieser Partei des unaufhaltbaren Niedergangs einen weiteren Stoß versetzt hätte.

Das Vorgehen der Reaktion gegen die kommunistische Partei kommt daher einer hochwillkommenen Hilfeleistung gleich, der Errettung der kommunistischen Führer aus einer drangvoll-peinlichen Situation.

Nürnberger Festtage.

Die ersten Sonderzüge rollen ein. — Die größte sportliche Veranstaltung auf deutschem Boden.

Nürnberg, 18. Juli. (Eigenbericht.) Nürnberg, die große Industriestadt Frankens, steht im Zeichen des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportfestes.

Das Arbeiterfest wird somit die größte sportliche Veranstaltung werden, die Deutschland je erlebt hat.

bekannte Arbeiterführer nehmen an der Veranstaltung teil. So ist bereits der Reichsinnenminister Severing und Reichstagspräsident Lobe hier eingetroffen.

Schon beim Einziehen in die von der Stadt und der Bevölkerung bereitgestellten Quartiere erhielten die Festteilnehmer einen erhebenden Eindruck von dem Geist der Solidarität, der alle Veranstaltungen beherrscht wird.

Ein Irrenhändler versucht ein Attentat auf den österr. Bundespräsidenten.

Wien, 18. Juli. (Eigenbericht.) Heute vormittag erschien auf dem Ballhausplatz ein Mann, der den Versuch zu machen schien, ins Bundeskanzleramt einzudringen.

Die Maschinengewehre der Heimwehr.

Wien, 18. Juli. (Eigenbericht.) In der heutigen Nationalratssitzung, die die letzte vor den Sommerferien ist, brachten die sozialdemokratischen Abgeordneten von Obersteiermark eine Interpellation ein.

Wien, 18. Juli. Am 12. d. M. wurde in den Staatswäldern zwischen Eisgraben und Preßbaum ein Wilderer von einem Förster erschossen.

Die Huerta.

14

Roman von Blasco Ibañez.

Langsam ging er in die Richtung zur Taberne. An die Polizei dachte er nicht mehr, hingegen malte er sich mit einem gewissen Vergnügen die Möglichkeit eines Zusammenstoßens mit Pimenzo aus.

Ein bläuliches Licht hüllte die Huerta ein. Die Wollen über den dunklen Bergen vor ihm leuchteten mit dem roten Schein einer fernen Feuersbrunst.

Auf dem Fahrweg kamen Batiste die von der Fabrik heimkehrenden jungen Mädchen entgegen. Als lebte, ganz allein, ging seine Tochter, doch schien es ihm, als spräche sie mit einem Mann.

„Bona nit, sinor Batiste!“ erklang dieselbe zaghafte Stimme vom Nachmittag. Wieder war es Tombs Entel.

Der Vater schaute auf seine Tochter, die unter seinem Blick erötend die Augen senkte.

Und mit der ganzen Autorität des spanischen Vaters, dieses absoluten Herrn über seine Kinder, dem es wichtiger erscheint, Furcht einzuschüßen als Zuneigung zu gewinnen, schritt er der

bebenden Roseta voraus zur Barraca, wo ihr, wie sie mit Sicherheit annahm, eine derbe Tracht Prügel bevorstand.

Sie irrte sich. Ihr armer Vater hatte in diesem Augenblick nur ein einziges Kind, seinen kranken, weißen Weizen, der nach Wasser schrie.

Das Abendessen wurde aufgetragen, und die Kinder fielen mit solcher Eifer über die dampfende Schüssel — Stockfisch und Kartoffeln — her, daß die Mutter leise seufzend einen Vergleich zog zwischen der sabelhaften Summe, die man ihr nahm, und dem Eifer, mit dem alle fünf ihre Kinnbacken bewegten.

Noch nie war Batiste so klar zum Bewußtsein gekommen, welche Last auf seinen Schultern ruhe. Womit diese hungrigen Mäuler füttern, wenn das Getreide draußen verdorrte?

Und was war schuld an allem? Falschheit und Lüge eines einzigen Menschen! Nein! das ließ er sich nicht gefallen. . . . Zu allererst kam seine Familie. Fühlte er sich nicht stark genug, sie vor jeder Gefahr zu schützen? Hatte er nicht die Pflicht, für ihren Unterhalt zu sorgen? Lieber stehlen, als die Seinigen hungern lassen! Und hier handelte es sich nicht um einen Diebstahl, nur um die Rettung seiner Ernte.

Der Gedanke an das draußen vorbeistiehende Wasser, das er nicht benutzen durfte, peinigte ihn immer heftiger, immer unerträglich. Plötzlich sprang er auf:

Seine Frau schral zusammen. „A regar! A regar!“ „Por Dios, warte lieber ab, Batiste,“ fluchte

\*) „Ans Verleiseln!“

sie, die ganze Gefahr seines verzweifeltsten Vorhabens erfassend. „Man wird dich zu einer noch größeren Strafe verurteilen. Wer weiß, ob das Tribunal dir das Wasser nicht für immer sperrt!“

Doch ihr Mann war eine dieser bedächtigen, phlegmatischen Naturen, die schwer in Zorn geraten, aber auch ebenso schwer ihr verlorenes Gleichgewicht wiederfinden.

Fröhlich wiederholte Batiste seines Vaters Worte, ergriff die Haden und eilte mit seiner Schwester und den drei Kleinen zum Graben. Alle wollten teilhaben an dieser Arbeit, die ihnen wie ein Fest erschien.

Die ungeheure Ebene verlor sich in der blauen Dämmerung. Kauschend wiegte sich das Rohr, und am Himmel funkelte Stern neben Stern.

Che noch Batiste die Schleuse hochgezogen hatte, waren seine Frau und die beiden ältesten Kinder schon dabei, nach allen Seiten Willen zu öffnen.

Das Wasser kam. . . Die Erde sang mit frohem Gluck — Gluck, das ihnen das Herz weitete. Und mit bloßen Füßen patzten sie durch den Schlamm, um nachzugehen, ob das Wasser auch überall hingelange.

Batiste stöhnte in der wilden Befriedigung, die der Genuß des Verbotoenen erzeugt. Ein Gewicht fiel von ihm ab! . . . Nochte das Tribunal nun kommen und nach Belieben dekretieren. Seine Felder tranken, das war das einzig Wichtig!

Und da sein geübtes Ohr ein sonderbares Geräusch im Röhrchen vernahm, stürzte er zur Barraca.

Die Flinten im Arm, den Finger am Hahn, hielt er dann neben der Schleuse Wache. Vielleicht beschwerten sich die abwärts wohnenden Anlieger beim Atandador, vielleicht strich Pimenzo jetzt in der Nähe umher, empfand über diese freche Gesetzesübertretung. Wenn auch! . .

Er war entschlossen, dem ersten, der die Hand an das Wehr zu legen wagte, eine Ladung Blei zu schicken.

Und eine solche Wildheit lag in der Haltung dieser unbeweglichen, riesigen Silhouette, die sich schwarz vor dem mattschimmernden Wasserspiegel abhob, daß niemand aus dem Röhrchen hervorkam.

Noch seltsamer aber: am folgenden Donnerstag ließ ihn der Atandador nicht vor das Wassergericht laden.

V.

Das erste Morgengrauen scheuchte Batistes Tochter Roseta von ihrem Lager auf. Mit schlaftrunkenen Augen ging sie zum efeuimrankten Brunnen und wusch beim Licht der verbläuteten Sterne Gesicht und Arme in einem kübel kaltem Wasser, wobei der Hund, der nachts draußen wachte, sie zutraulich umwedelte.

Während sie dann hin- und hereilte, um sich für ihr Tagewerk in Valencia zu rüsten, gab ihr die Mutter vom Bett aus allerlei Aufträge und Ermahnungen.

„Nimm dir den Rest vom Abendessen mit, auch die drei Sardinen aus dem Küchenschrank; damit hast du genug. Aber zerbrich nicht wieder deinen Napf, wie in der vergangenen Woche. Und dann vergiß nicht, Zwirn und Nadeln zu kaufen. Ach so, ja, auch ein Paar Hansschuhe für den Kleinsten. In der Tischschublade liegt Geld.“

Mit einem kleinen Seufzer des Behagens drehte sich die Mutter auf die andere Seite, um neben dem laut schnarrenden Batiste noch ein Stündchen im warmen Bett zu bleiben. Roseta, die mittlerweile ihr hübsches, blondes Haar gekämmt hatte, knüpfte ein Tuch um den Kopf, schaute nach, ob ihre jüngeren Brüder, die wie Orgelpfeifen geordnet, auf dem Fußboden ihres Zimmers schliefen, auch gut zugedeckt waren, und verließ die Stätte mit einem fröhlichen „Adós, bis heute Abend.“

(Fortsetzung folgt.)

# Inland.

## Wie kommunistische Delegierungen zustandekommen!

Unserem Karlsbader „Volkswille“ ist durch Zufall ein Schreiben des kommunistischen Kreissekretariats in Aussicht an die Betriebszelle der Tomarenfabrik in Podersam in die Hände gekommen. In dem umfangreichen Schreiben werden die kommunistischen Vertrauensmänner des Betriebes beauftragt, ja unter keinen Umständen einen gewissen Engel zum Kongress der Tonarbeitersektion zu delegieren, sondern einen „der Partei treuen und ergebenen, also vollkommen verlässlichen Genossen.“ Sollte sich ein solcher in Podersam nicht finden, so muß ein gewisser Archan, der gar nicht aus Podersam und aus diesem Betriebe ist, sondern die Gruppen Luban und Buschwig vertritt, auch als Delegierter der Podersamer nominiert werden.

So sehen Selbstbestimmungsrecht, Demokratie und freie Meinungsäußerung in der kommunistischen Partei und ihren Gewerkschaften aus!

Interessant ist übrigens auch der Schluppsatz dieses Schreibens der Aufstiger Miniaturkultur. Es heißt dort:

Unsere Genossen erhalten den Parteiauftrag, sich dafür einzusetzen, daß die Verbreitung des „Arbeiter“ eingestellt wird und daß weiter Gelder, die für die Zentrale bestimmt sind, bis auf weiteres nicht nach Prag an die Zentrale gesandt werden, bis von der Partei nähere Weisungen kommen. Argendwelche Drohungen von den Liquidatoren in Prag sind einfach in den Papierkorb zu werfen. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir gleichzeitig, daß selbstverständlich die Gruppe zu den Delegationskosten einen entsprechenden Teil beitragen muß.

Hier hat man in fünfzehn Zeilen ein getreues Abbild der Zustände in der kommunistischen Partei. Bewundernswert die Arbeiter, die unter solchen Umständen die traurige Komödie immer noch mitmachen!

## Er möge sich keine Potemkinschen Dörfer zeigen lassen!

In der Temesvarer „Arbeiterzeitung“, einem deutschen Organ der sozialdemokratischen Partei Rumäniens, finden wir folgende Meldung aus Bukarest:

Der Generalsekretär des europäischen Nationalitätenskongresses, der gegenwärtig in Bukarest weilt und die Besprechungen mit den Vertretern der am Nationalitätenskongress beteiligten Rumänen, Deutschen, Ungarn, Bulgaren, Ukrainer und Juden hatte, wurde vom Ministerpräsidenten Aulus Maniu zu einer längeren Unterredung empfangen. Während dieser Unterredung teilte der Ministerpräsident mit, daß die Regierung während der nächsten Parlamentssession das Minderheitenrecht zu verwirklichen gedenke.

Das neue Gesetz soll eine umfassende Lösung des Minderheitenproblems Rumäniens bringen und auch die in anderen Ländern bei der Regelung gemachten Erfahrungen und Fortschritte in Betracht ziehen. Zu diesem Zwecke ist der Abgeordnete Gita Pop beauftragt worden, sich nach Schluß der Parlamentssession, nach den in Frage kommenden europäischen Ländern zu begeben, um dort an Ort und Stelle die gemachten Fortschritte und Erfahrungen persönlich kennen zu lernen und seine Eindrücke und Vorschläge der Regierung zu unterbreiten. Wie wir hören, beabsichtigt der Abgeordnete Pop, dessen Verständnis für eine gerechte Lösung des Minderheitenproblems bekannt ist, sich u. a. nach der Tschechoslowakei und nach Dänemark zu begeben.

Es ist überaus erfreulich, daß man sich nun auch in Rumänien für die Aufklärung und Lösung der Minderheitenfragen zu interessieren beginnt und man darf es wohl als ein Zeichen politischer Vorwärtswendung Rumäniens bezeichnen, wenn dessen neue Regierung das Problem durch einen Abgeordneten nun auch anderwärts will studieren lassen. Nur raten wir Herrn Pop, da wir hören, daß er sich auch nach der Tschechoslowakei begeben will, den Potemkinschen Dörfern, die man ihm hier tollfaher wird zeigen wollen, vorzuziehen aus dem Wege zu gehen!

## Erbaulicher Umchwung?

Es scheint, daß in den führenden Kreisen der Landwirtschaft ein erfreulicher Umchwung der Auffassungen über die Mittel zur Bekämpfung der Agrarkrise plangreift. Ueber Maßnahmen zur Verbesserung der Agrarsituation hielt dieser Tage Sektionschef Reichner von der Deutschen Sektion des Landesbundes der böhmischen Land- und forstwirtschaftlichen Kreisverbände in Saaz einen Vortrag. Er behandelte die Problematik der Rückkehr zur extensiven Wirtschaft, die bei den niedrigen Verkaufspreisen für Agrarprodukte und den hohen Gesteckungspreisen vielfach nahe liegend sei. Eine Interessensolidarität zwischen Arbeiter und Landwirt würde eine Stütze für jene Bestrebungen bilden, die auf Abbau der Vertenerung der Agrarprodukte durch den Zwischenhandel abzielen. In Anbetracht der schwierigen landwirtschaftlichen Situation und der geringen Kaufkraft breiter Kreise ergebe sich für die Landwirtschaft die Notwendigkeit, Absatz und Veredlung ihrer Erzeugnisse auf genossenschaftlichem

Wege zu forcieren, die Propaganda für den Konsum landwirtschaftlicher Produkte intensiv zu betreiben und sich der modernen Methoden der Marktbeobachtung zu bedienen, um auf diese Weise der schwierigen Lage Herr zu werden.

# Die Aufgabe der Jugend.

## Aus der Rede Otto Bauers auf dem internationalen Kongress der sozialistischen Jugend.

Den Höhepunkt des Wiener Kongresses der sozialistischen Jugendinternationale bildete das Referat des Genossen Dr. Otto Bauer über „Die Weltlage des Sozialismus und die Aufgaben der Jugend“. Bauer ging von der geistigen Situation der Arbeiterklasse vor dem Kriege aus. Die damals lebende und wirkende Generation war erfüllt von der Vision des Sozialismus, der einmal über Nacht da sein würde, wenn am Tage der großen Revolution die kapitalistische Welt zusammenbrechen würde. „Für diesen Vorkriegssozialismus wurde der Krieg zum Schicksal“. Bauer zeigt nun, wie sich im Laufe des Krieges die Stimmung der Massen änderte und wie endlich aus der revolutionären Erhebung die neue Illusion erwuchs, dem Sturz der Gottesgnadentümer werde der Sturz der kapitalistischen Gesellschaft folgen. Unter den neuen Tatsachen, die der Krieg und die Revolution geschaffen haben, ragt vor allem die völlige Wandlung England's hervor, wo vor einem Menschenalter noch nicht die Spur einer politischen Arbeiterbewegung vorhanden war und heute die Arbeiterpartei an der Regierung ist.

Die Epoche ist aber vor allem gekennzeichnet durch die Stabilisierung des Kapitalismus. Nur langsam ändern sich die politischen Machtverhältnisse, jahrelang bleiben sie im Zustand des Gleichgewichts der Klassenkräfte. „Aus all dem“, sagt Bauer,

„geht nun zwangsläufig und unentrinnbar eine Politik hervor, die so ganz anders aussieht als die Vision von dem großen Tag, die die Massen der Vorkriegsgeneration einmal gehabt haben, eine Politik, die zwangsläufig täglich das Kompromiß suchen muß zwischen uns und unseren Todfeinden, die Politik des Schützengrabenkrieges im Klassenkampf, in dem man da um einen Graben und dort um ein Trichterloch kämpft, aber nicht sieht, wie das Gleichgewicht an den Fronten durchbrochen werden könnte.“

In diese Welt, in diese Situation ist die neue Generation der Arbeiterklasse hineingestellt. Sie erlebt, während sie die politische Revolution nur als Kindheits Erinnerung bewahrt, die ungeheure industrielle Revolution, die sich nun vollzieht. Die Bedürfnisse der Arbeiterschaft steigern sich, aber auf der andern Seite wächst auch die Riesenzahl der Arbeitslosen und zu immer größerer Macht gelangen die Konzerne, Trusts und Kartelle, von denen die Menschheit nur durch den Sozialismus befreit werden kann. Otto Bauer fährt fort:

„Das ist die Welt, in die die Nachkriegsgeneration hineinvächst, und diese Welt bereitet den Boden vor,

**die verbläbte Vision des Vorkriegssozialismus mit neuem Leben und neuer Farbenpracht wiedererstehen zu lassen.**

Diese neue Vision des Sozialismus, die die Nachkriegsgeneration aus ihrem Erlebnis formen wird, wird sicher eine andere sein. Sie ist nicht mehr die einer ohnmächtigen Arbeiterklasse, die nur träumen konnte von dem Tage der Revolution — sie ist die Vision einer Arbeiterklasse, die sich schon politische und soziale Rechte erkämpft hat, die täglich im Kampfe steht im Staate, in der Gemeinde, in Betrieben, die unendlich reicher an Möglichkeit, unendlich reicher an Erfahrung ist. Es ist klar, daß sie eine andere sein muß: Die Vision einer Klasse, die auf dem Boden der Demo-

kratie kämpft, die weiß, daß diese Demokratie bestürmt wird von dem Klassenfeind, und die sie darum verteidigen muß gegen die Mächte des Faschismus, aber die auch die Erfahrung gemacht hat, daß Demokratie nur halb und nicht einmal halb ist solange sie unter der wirtschaftlichen Herrschaft des Kapitals steht. Es wird die Vision einer Arbeiterklasse sein, die schon auf einem höheren Kulturniveau heranwächst, die schon ganz andere Möglichkeiten zu lernen hat, die Vision einer Arbeiterklasse, die es nicht mehr erträgt, ein ganzes Leben lang bloße Handlangerarbeit an der Maschine zu verrichten, die vielmehr in den Mittelpunkt ihres Ideals eine Ordnung des Schulwesens und eine Verkürzung der Arbeitszeit stellt, die jedem, der es will, den Aufstieg durch die Handlangerarbeit zu einem höheren, befriedigenderen Beruf ermöglicht. Es ist die Vision einer Arbeiterklasse, die die furchtbarste dieser Erfahrungen dieser fünfzehn Jahre hinter sich hat, die Erfahrung, daß die Spaltung der Arbeiterklasse das eigentliche Hindernis war, die Krise des Kapitalismus auszunutzen, und es wird die Vision einer Arbeiterjugend sein, der die Umwälzung der Gesellschaft nicht mehr der Traum einer unbestimmten Katastrophe ist, sondern die sie als eine strategische Aufgabe begreift, zu der man sich selber vor allem dadurch fähig machen muß, daß man lernt, alle Sonderinteressen unterzuordnen dem Entwicklungsinteresse des gesamten Proletariats. Die Vision einer Generation, die vor allem lernt, kulturell so reif zu sein, daß sie ihre Herren stürzen kann, deren sie sich nicht mehr bedarf, sobald sie selbst instand ist, die gesellschaftlichen Funktionen zu vollziehen, die heute noch die andern versehen. In diese Welt, die die Vorkriegsgeneration erzeugt hat, in der sozial Kompromiß und sozial Resignation das unentrinnbare Schicksal der Uebergangsgeneration war, in diese Welt,

### diese große Vision zu bringen,

das scheint mir die eigentliche Aufgabe der Jungen, die nicht mehr durch die Illusionen und die Enttäuschungen einer Uebergangsperiode gegangen sind. Das soll nicht heißen, daß ich es etwa für die Aufgabe der jungen Generation halte, den bitteren Notwendigkeiten des Tages, die die Arbeiterparteien in aller Welt erfüllen müssen, die bloßen Idealbilder einer Zukunft entgegenzusetzen. Ich meine nicht einen Gegensatz zwischen der Zukunft und den Notwendigkeiten des Tages, ich meine

### den Geist, mit dem man die Notwendigkeiten des Tages erfüllt,

indem man über sie hinausblickt und die Menschen über sie hinaus erzieht. Der Kapitalismus ist jetzt wieder stark wirtschaftlich und an Gewaltmitteln, am stärksten an geistigen Mitteln, durch die er die Völker sich untertan macht und durch die er den Glauben an andere Möglichkeiten bekämpft. Einen Feind von so ungeheurer Macht zu besiegen, genügt die nüchternen Erwägungen des Tages nicht, dazu braucht man den großen Glauben, der Berge versetzt, den festen Willen, diese feindliche Welt zu besiegen, den Enthusiasmus, aus dem allein der Sieg wird. Das brauchen wir von der jungen Generation, daß sie ihre Aufgabe, und nach allem, was ich in den letzten Tagen gesehen habe, bin ich überzeugt, ihr werdet sie erfüllen!“

## Der internationale Jugendkongress.

### Erziehungs- und Organisationsfragen.

Wien, 18. Juli. (Eigenbericht.) Der internationale sozialistische Jugendkongress befahte sich heute mit den sozialpolitischen Forderungen der Arbeiterjugend und mit der Vereinheitlichung der sozialistischen Erziehung. Ueber die Fragen des Jugendschutzes erstattete Anton Kimmal-Wien das Referat. Er verwies auf die Amsterdamer Beschlüsse und das gemeinsame Programm, das die sozialistische Arbeiterinternationale und der Internationale Gewerkschaftsbund entworfen haben. Im Verlauf seiner Ausführungen erklärte er, man dürfe vom Geburtenrückgang keine Befreiung der Arbeitslosigkeit, sondern lediglich eine Milderung erwarten. Schließlich behandelte er das Programm der Freizeit der Jugend. In der Debatte sprachen Kasal (Tschechoslowakei), der eine internationale Jugendkonferenz angeregt, Geister (deutscher Verband Tschechoslowakei) und die Vertreter Deutschlands, Belgiens, Palästinas und Hollands.

Es folgten dann die Referate der Genossen Paul (Prag) und Kanich (Wien) über die Vereinheitlichung der Erziehungsarbeit. Zunächst referierte Paul. Die Arbeiterbewegung sei in jenes Stadium getreten, wo sie nicht mehr eine nur wirtschaftliche und politische Bewegung sei, sondern die Bahn sei freigemacht für den kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse. Mehr als bisher müsse sich das Interesse dem Nachwuchs der Arbeiterbewegung und seiner Erziehung zuwenden. Leider sei erst ein Teil der proletarischen

Jugend von unseren Organisationen erfasst. Wir leben in einer Zeit, in der die revolutionäre Welle nicht hochgeht. Das Bedürfnis der Jugend nach Romanik wird nicht voll befriedigt. In dieser Zeit der Nationalisierung wendet sich der Arbeiter und besonders die Jugend vorzüglich der Sportbewegung zu, was an sich ganz erfreulich ist. Es ist aber notwendig, zu einer Zusammenarbeit mit den Sportorganisationen, wie auch mit den gewerkschaftlichen Jugendorganisationen zu gelangen. Als Aufgaben dieser Zusammenarbeit formuliert Paul 1. Schaffung eines gemeinsamen Erziehungsprogramms für die gesamte Arbeiterbewegung. 2. Beseitigung aller Reibungsflächen zwischen den Organisationen. 3. Abgrenzung der Tätigkeitsgebiete. 4. Vorfrage, daß ein Mindestmaß an Erziehungsarbeit in jedem Ort mit proletarischer Bevölkerung geleistet wird. Vorher seien einige konkrete Aufgaben zu lösen und zwar vor allem: 1. Vereinheitlichung der Jugendpresse. 2. Gemeinsame Veranstaltungen (Kurse, Lehrgänge, Vorträge). 3. Gemeinsame Aktionen wirtschaftlicher und politischer Natur. 4. Regelung der Beitragsfrage und Aufteilung der Mitgliedschaft bis zu einem gewissen Alter auf die einzelnen Organisationen.

Hierauf erstattete Kanich sein Referat, der die Forderung nach einer möglichst umfassenden sozialistischen Erziehungsarbeit und ihrer wissenschaftlichen Begründung aufstellte. Dieses Programm müsse vor allem die Kinder umfassen. Der Inhalt der beiden Referate fand Ausdruck in einer Resolution, die angenommen wurde.

## Ausschub der Regierungskonferenz?

Paris, 18. Juli. Das „Journal“ will aus London berichten können, daß man in gewissen engl. Kreisen zu verstehen gebe, daß die Internationale Konferenz zur Liquidierung des Krieges für einige Wochen, eventuell sogar bis zum Monate Oktober, verschoben werde. Man rege an, daß die englischen Staatsmänner und Briand gelegentlich der Völkerbundsagung im September sich zunächst einmal aussprechen sollten.

## Chicago-Expresz stürzt in einen Fluß.

### 20 Personen ertrunken.

Denver (Colorado), 18. Juli. Der aus Chicago kommende Expresz der Rocky Island-Bahn stürzte heute früh gegen 3 Uhr in der Nähe von Stratton in einen Fluß. Nach den bisherigen Meldungen sind 20 Personen ertrunken.

Denver, 18. Juli. Das Eisenbahnunglück von Stratton ereignete sich dadurch, daß der sonst leere Wagon durch die Regengüsse der letzten Tage sich in einen reißenden Strom verwandelte und die Eisenbahnbrücke unterpülte. Die Lokomotive und der Tankwagen entgleiteten auf der Brücke, die neun folgenden Personenzüge drangen ineinander, die drei letzten Wagon blieben stehen.

Die Lokomotive, der Tankwagen und vier Personenzüge stürzten über die Brücke in die Tiefe, wobei ein Wagon völlig unter Wasser kam. Das Hochwasser, das auch die übrigen Brücken überspülte, behindert das Rettungsamt erheblich. Die Bergung der Verunglückten dürfte mehrere Stunden dauern, da man abwarten muß, bis das Hochwasser zurückgeht.

Denver, 18. Juli. Wie erst jetzt bekannt wird, sind nur ein Packwagen und ein Pullmanwagen in den überschwemmten Bach hinabgestürzt. Nach den letzten Meldungen wurden acht Fahrgäste und ein Angestellter getötet und 17 Personen verletzt.

## Schiffsuntergang.

Bukarest, 18. Juli. (D.R.) Die Passagiere der in Constanza einlaufenden Dampfer teilen mit, daß die Schiffe in der Nacht SOS-Signale aufgegeben hätten, die der sowjetische Dampfer „Wolga“ (2000 Tonnen) ausgehend haben soll. Die „Wolga“ ist am 16. d. M. aus Noworossija mit Waren und Passagieren an Bord in See gestochen und sich auf offenem Meere gegen eine treibende Mine. Um 3 Uhr morgens landete das bereits sinkende Schiff neue Signale aus, durch die es bekannt gab, daß es bereits voll Wasser sei und 17 Mann der Besatzung sowie 14 Reisende den Ertrinkungstod gefunden hätten.

## Die Mussolini-Säule.

Der Faschismus lebt zum guten Teil von dem Affenpflanz, den er um den Duce reißt. Den Dummsten imponiert es, und mehr noch den ausländischen, als heimischen, wenn alle Vierteljahre ein neuer Titel für Mussolini erfunden, ein neues Kostüm erdacht, ein neues Denkmal für ihn entworfen wird. Das Neueste ist die Aufstellung eines Riesenedikels zu Ehren des Duce, der als dritte der historischen römischen Säulen neben die Trajans- und die Marc Aurel-Säule treten soll. Ein Block aus weichem, fehlerhaftem, carararischem Marmor, in 800 Meter Seehöhe aus dem Fels gearbeitet, von dreißig Paar Büffeln stundenweit zum Meere getragen, natürlich ein Geschenk der Marmorgrubenbesitzer, harrt der Aufstellung auf dem Forum Mussolini.

Die Trajans- und Marc Aurel-Säule sind vor allem bekannt durch die riesigen Reliefs, die in Bandsform von der Basis an um die Säule laufen und die Taten der Herrscher verherrlichen, denen sie gesetzt wurden. Schade, daß Mussolinis Monolith keine runde Säule, sondern ein Obelisk sein wird. Denn wärd herrlichen Film hätte man um die Colonna Mussolini winden können!

Unten, wo es jeder noch gut sieht, wären dann die Anfänge des Duce zu sehen gewesen: Benito als sozialistischer Agitator und Redakteur mit anarchistischen Anwendungen, Mussolini, der den Königsmord verteidigt, Mussolini, der antiklerikale Romane schreibt, Mussolini, der in Attentatskomplotten seine Hände hat, und Mussolini, der sich in seinem Seldennum vor der Salvarsaninjektion fürchtet.

Dann das rühmliche Kapitel, wie er aus der Partei und der Redaktion des „Avanti“ flog, wie er mit französischem Geld, das ihm der nachmalige „revolutionäre“ Kommunist Marcel Cachin überbringt, seine kriegsheerliche Zeitung gründet, wie er die ersten faschistischen Ränderbanden sammelt.

Die Mitte der Säule hätte dann die Darstellung des Marsches auf Rom, die Ermordung Matteotti und Zehntausender anderer Sozialisten, füllen können. Szenen aus dem Leben der Gefangenen von Ustica, der Verdammten und Eingekerkerten, zwischendurch immer mal ein „Attentat“ auf den Duce, hätten sich gut gemacht. Der Duce in variablen Uniformen, umhüllt von faschistischen Milizsoldaten, das wäre doch ein Vorwurf für einen Bildhauer gewesen!

Freilich, was die obere Hälfte der Säule betrifft, so hätte man sie vorläufig weglassen müssen. Was die Geschichte dorthin zu schreiben einmal für gut befinden wird, das darf man sich nicht, und in Stein hauen schon gar nicht. Und vielleicht läßt Mussolini seine Säule deshalb nicht mit Reliefs versehen, weil ihm selbst manchmal vor dem Ende bange ist, das er lieber nicht an die Wand malen will.

# Tagesneuigkeiten.

## Gittlichkeit geht vor Gtite.

Von Heedo.

Strafmachung an der Maria-Schnee-Straße in Prag II, Jungmannplatz: „Damen in ungenügender Bekleidung und ohne Karmel sind vom Besuche der Kirche ausgeschlossen. Andernfalls laufen sie Gefahr, aus der Kirche ausgewiesen zu werden. Sodalitas terti ordinis sancti Francisci.“

Vor dem Herrn sind alle gleich, nicht aber vor seinen Vertretern auf Erden. Aber davon ganz abgesehen, ist die Warnung ungenügend formuliert. Denn es bleibt dem Publikum, resp. den Besucherinnen der Maria-Schneekirche überlassen, zu entscheiden, welche Bekleidung sie für genügend und welche sie für ungenügend halten. Und das ist, offen gestanden, heutzutage nicht leicht und vollends Frauen haben wenig Sinn für Bedeckung ihres Körpers, vorausgesetzt, daß er schön genug ist, um gezeigt werden zu können. Denn jenes leichfertige Frauenzimmer, die Mode, besieht ihnen, möglichst viel von dem zu zeigen, was sie besitzen. Aber das ist es ja eben, die Mode ist eine Person, die in der Kirche nichts zu suchen hat, sagen die Interpreten des Herrn.

Schön, also weg mit der Mode, obwohl sie im Grunde eine wahrhaft christliche Mentalität vertritt, als sie den Frauen befehl, mit dem nicht zu zeigen, was Gott ihnen verlieh, da er in guter Laune das Frauenkleid schuf und die Büste ersand. Aber immerhin, selbst jene flammenden Hüter der Pfaffen der Maria-Schneekirche werden kaum verlangen, daß die jungen Damen von heute und morgen die verjährten und mottenzerfressenen Kostüme ihrer Großmütter aus den Trüben ziehen. Sie werden also gezwungen sein, gewisse Konzessionen zu machen und wir stehen wieder vor der Frage, was ist genügende Bekleidung und was ungenügende? Die Arme dürfen nicht nackt sein. Gut, obwohl nicht recht einzusehen ist, auf wen der entblößte Arm eines Mädchens unsittlich wirken sollte. Aber wie weit dürfen die Beine frei sein? Wie tief muß der Rock nach unten und die Hufe nach oben reichen, damit der sittenstrenge Cerberus vor oder hinter dem Tore die Trägerin einer unterirdischen Seele als sittlich einwandfrei findet und ihr den Eintritt in das Gotteshaus nicht verwehrt. Und das wird wohl der Haken an der ganzen Sache sein. Das Urteil wird stets davon abhängen, bis zu welchem Grade die mehr oder weniger sichtbaren Körperteile der Frauen in den leuchtenden Herzen jener Verteidiger der wahren Moral Gefühle einer verkümmerten Männlichkeit zu wecken imstande sind. Manchmal werden dazu die Knie nötig sein, manchmal werden schon die Knochen genügen, dem einen werden zarte Fesseln, dem anderen diese Knochen die Moral zu untergraben scheinen und die armen Frauen und Mädchen, die wahrscheinlich nur in die Kirche kommen, um ihren religiösen Gefühlen freien Lauf zu lassen und dabei am allerwenigsten an die Reize ihrer Waden denken, werden vom Altar weg, und in die Arme der lachenden Teufel hineingestoßen werden.

Obwohl Gott, wie geschrieben steht, nicht auf die Kleider, auch wenn noch so wenig da sind, sondern auf das Herz sieht. Und obwohl die Engel sündfrei und sogar ohne Lendenschurz gehen und Eva im Paradiese mit einem Feigenblatt nur höchst mangelhaft bekleidet war. Aber das waren im Paradiese. Die Zeiten haben sich geändert und der Herr scheint anspruchsvoller geworden zu sein. Wenigstens nehmen die Franziskaner es an.

## Die Vertikalisierung der Volksbildung durch die Heimatbildner.

Zwischen im Dezember 1928 war in der Zeitschrift „Heimatbildung“ ein Aufsatz von Ernst Lehmann zu lesen, der sich mit dem Thema Religion und Volksbildung befaßte und zum Ausdruck brachte, daß die Volksbildung auf die christliche Religion begründet werden muß, „weil uns nur diese vom „Gespenst der höheren Bildung“ befreien kann.“ Wir erblickten in diesen Ausführungen die Abschwelung der Heimatbildner vom Nationalismus in das Lager der Merkanten. Wir haben recht behalten. In der Zeit vom 7. bis zum 13. Juni 1929 fand in Schlaggenwald bereits die erste Schulungswoche für Landlehrer und Landpfarrer statt, bei der der „Führer der Heimatbildner“, der Prof. Emil Lehmann in sehr einflussreicher Weise mittel.

Da sprach der Pfarrer Joseph Weigert aus der Oberpfalz über das Thema: Pfarrer und Lehrer als Dorfvorfänger. In seinem Buche: Die Volksbildung am Lande verlangt: A. Weigert eine tiefere Begründung und Vervollständigung der jetzigen bauerlichen Frömmigkeit und eine möglichst starke Auswirkung der religiös-sittlichen Kräfte, die im Lande leben. Er wird diese Forderungen auch in Schlaggenwald in seiner eindrucksvollen Art vorgetragen haben. Ein Lehrer Josef Haubel aus der Stadt Aulzig beschäftigte sich mit: Der Landlehrer und die Landeskirche. Janas Göth-Plan gab Gedanken zur Landeskirchenbewegung von sich. Der christlichsoziale Priv.-Doz. Dr. Winter-Prag behandelte die Frage: Der Pfarrer am Dorf. Oberlehrer Blaun, der zweite Schriftleiter der „Heimatbildung“, hielt einen Vortrag über die Bedeutung des Landlehrers für das Dorf. Und dann besprach der Vertreter der Volksbildungsabteilung beim Unterrichtsministerium Dr. Moucha — wo doch der

# Karlsbad,

## Die Stadt des Reichsarbeiterfestes 1929.



Reichsarbeiterfest Karlsbad 1928. Festplatz.

Mann überall zu finden ist — die Möglichkeiten, welche dem Landpfarrer und Landlehrer zur Förderung der Volksbildung offen stehen. Endlich rückte Prof. Lehmann aus und bot seine Dienste den Merkanten mit dem Thema an: Landlehrer und Landpfarrer im Dienste der ländlichen Volksbildung!

Für das Volksschulwesen am Lande bedeutet diese Schulungswoche eine Gefahr, sie ist der Anfang einer Bewegung, welche der Reaktion dient. Die freiheitlich und fortschrittlich gesinnte Lehrerschaft wird diesen Bestrebungen mit größter Entschiedenheit entgegenzutreten müssen. Wenn schon im Dorfe jemand berufen ist, der Volksbildung zu dienen, dann kann es nur der Lehrer aber niemals der Pfarrer sein. Nachdem auf dieser Schulungswoche mit dem Landpfarrer sehr viel über die Landschule diskutiert wurde, und wenn man weiß, wie das Schulprogramm der Merkanten in unserem Lande ausschaut, dann kann man sich wohl vorstellen, was für ein reaktionärer Gehalt dieser Schulungswoche eigen war. Die „Heimatbildner“ wollen also nicht nur die Vertikalisierung der Volksbildung, sondern auch die Verstärkung des merkantilen Einflusses auf die Landschule.

Selbst der Leitung des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen fiel das Vorgehen der „Heimatbildner“ auf. Sie bringt zwar in der „Freien Schulzeitung“ die Ankündigung der Schulungswoche, fügt aber hinzu, daß sie ohne ihrem Einverständnis eingerichtet wurde. Der Landeslehrerverein begrüßt jede Betätigung der deutschen Lehrerschaft in der Öffentlichkeit, die aber stets vom Gedanken des Fortschrittes getragen sein muß.

Die Schulungswoche der Landpfarrer und Landlehrer in Schlaggenwald diente nicht dem Fortschritt, sie war die erste und widerwärtigste Anbiederung deutscher Volksbildner an die kulturfeindlichen Kreise des Merkantilismus. Es wird Aufgabe der fortschrittlich gesinnten Lehrerschaft sein, diesen Bestrebungen den schärfsten Kampf anzusagen.

Die Vertrauensmänner der Arbeiterchaft in den öffentlichen Bildungsinstitutionen, besonders am Lande, werden mit aller Entschiedenheit die reaktionären volksbildnerischen Entschlüsse der vereinigten Heimatbildner und Schwarzluten zurückweisen haben. R. N.

Kuriosa aus Deutschland. In Berlin ist jetzt ein Gefängniswachmeister zu einer recht eigenartigen Verurteilung gelangt. Er halte, wie der „Vorwärts“ berichtet, eines Tages unter Altpapier im Strafgefängnis Tegel Unterschriften des Großen Kurfürsten, Friedrichs II., Kaiser Wilhelm I., Bismarcks und anderer mehr entdeckt, diese vor dem Einstampfen getrocknet, ein ganzes Bündel Altpapier beim Altpapierhändler erworben, und sich auf diese Weise eine Diebstahlsanklage zugezogen. Dieser Vorkprung eines verrotteten Staatsanwaltes wurde nur noch übertroffen durch die tatsächlich durchgeführte Gerichtsverhandlung und durch das gerichtliche Urteil, welches den Gefängniswächter schuldig sprach und ihm eine Gefängnisstrafe zuschickte, von der er erst in zweiter Instanz freigesprochen wurde. — Ist das ein Beitrag zu der verkümmerten und dummen Rechtsauffassung, die auch im heutigen Deutschland als letztes Ueberbleibsel der weiland kaiserlichen Zeit in Klemtern und Gerichten fortgeschimmelt, so sei hier noch ein Beispiel ungläubigen Beamtenentzines wiedergegeben: Die Direktion eines Postamtes in Dresden fand eines Tages, daß die vorgesetzten Beamten von ihren Untergebenen vom Fahrrad herab in einer nicht ganz respektvollen Form geredet wurden. Da mußte schleunigst Abhilfe geschaffen werden, sollte nicht die Welt aus ihrer Bahn gerückt werden. Die Direktion erließ eine Verfügung, in der ausdrücklich betont wird, daß das Grüßen nicht nur durch Anlegen der rechten Hand an die Dienstmütze, sondern durch Annahme einer strammern Haltung und Wendung des Kopfes nach der zu grüßenden Person zu erfolgen habe. Der „Vorwärts“, dem wir

auch dieses Mißbräuen entnehmen, meint, es müsse an dem Tage, an dem diese Verfügung dem Herrn eines Vorgesetzten entquoll, ungewöhnlich heiß gewesen sein.

Wanderschaft Dresden, am Sonntag, den 21. Juli, veranstaltet vom Reichsausschuß des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, die Auffahrt an der Elbe. — Allen gemeldeten Teilnehmern zur Beachtung: Die gemeinsame Abfahrt von der Sammelstelle Bodenbach erfolgt früh um 5.56 Uhr. Die Abfahrt vom Heimatort hat zeitgerecht zu erfolgen, damit der Anschlußzug erreicht wird. Als Reiseleiter fungiert Genosse Benda.

Niedergerichtete Expedition. In den Schulungen von Venezuela wurde eine Expedition amerikanischer Ingenieure und Geologen von eingeborenen Pygmäen gejagt. Die Expedition hatte nach Petroleumquellen geforscht.

Augenkrankheit in Persien. Nach einer Statistik des Völkerbundes leiden in Persien über vier Millionen Menschen an Augenkrankheiten. Die Zahl der Blinden beträgt über 31.000 bei einer Gesamtbevölkerungszahl von 10,5 Millionen.

Ein Sensationsprozess. Vor dem Hamburger Landgericht begann am Mittwoch unter Ausschluß der Öffentlichkeit ein Prozess gegen den 64-jährigen Hamburger Architekten und mehrfachen Millionär Bizenz und seine 33jährige Frau. Bizenz wird beschuldigt, sich an seiner jetzt 17-jährigen Stieftochter in den Jahren 1918 bis 1928 schwer vergangen zu haben. Die Frau wird der Beihilfe beschuldigt. Die Angeklagten bestreiten jede Schuld. Sie werden jedoch durch die Angaben der Tochter schwer belastet.

Mord im Gefängnis. Im Gefängnis von Smyrna ermordeten drei Gefangene einen jungen Müßiggänger, weil er ihnen nicht zu Willen sein wollte.

Schrapnellexplosion. In einer alten, jetzt zur Unterbringung von Obdachlosen verwendeten Kaserne in fünfkirchen wurde gestern durch die Explosion eines Schrapnells eine Person getötet, während acht schwer und einige leicht verletzt wurden. Das Geschöß war von einem 16-jährigen Lehrling zufällig aufgefunden worden und er hatte daran herumhandelt, um es zu öffnen.

Stultateure-Streit. In Rumburg sind die Stultateure bei der Firma Schidetzanz in Streit getreten. Zugang ist fernzuhalten.

Nollandung eines reichsdeutschen Ballons. Am 15. Juli um 7 Uhr nahm bei der Gemeinde Bysok Chlumec (Hoch-Chlumec) im Bezirke Sedlitz (Selschan) in Südböhmen ein reichsdeutscher Ballon eine Nollandung vor. Die in dem Ballon befindlichen drei reichsdeutschen Staatsbürger erklärten beim Verhör, daß sie Mitglieder des „Deutschen Luftfahrerverbandes“ in Leipzig seien, daß sie einen Sportflug unternommen hätten und wegen Verlustes der Orientierung eine Nollandung vornehmen mußten. Die Reisepapiere hatten die Genannten in vollkommener Ordnung. Bei der von Sicherheitsorganen unter Teilnahme von Vertretern der Militärverwaltung vorgenommenen Durchsuchung des Ballons wurde ein photographischer Apparat und einige Aufnahmen gefunden, die von den Sicherheitsorganen sichergestellt und vom Bezirksamt in Sedlitz beschlagnahmt wurden, da die Flieger sich mit einer Bewilligung zur Minahme eines photographischen Apparates nicht ausweisen konnten. Da sonst in dem Ballon nichts Verdächtiges vorgefunden wurde und da der photographische Apparat laut Aussage des Vertreters der Militärverwaltung zur Aufnahme von Geländephotos von militärischen Standpunkten ungeeignet war, wurde den Fliegern vom Bezirksamt der Abflug gestattet.

Die Wandergesährtin ermordet? Dienstag wurde im Mühlgang bei Andritsch (Steiermark) eine weibliche Leiche angeschwemmt, die

am linken Unterarm eine tiefe Messerstichwunde aufwies. Die Tote wurde als die 25jährige Aloisia Fischer aus Mitterdorf agnosziert, die mit ihrem Liebhaber aus Deutschland namens Walter Bissel eine Wandertour unternommen hatte. Der Mann wurde verhaftet, da der Verdacht besteht, daß er ihr erst einen Stich versetzt und sie dann von einem Felsen in das Wasser gestoßen hat.

Eisenbahnvergünstigungen für ausländische Besucher der Leipziger Herbstmesse. Für die vom 25. bis 31. August stattfindende Leipziger Herbstmesse sind für die Mesßbesucher aus dem Auslande auf den deutschen Reichsbahnen neue Vergünstigungen geschaffen. Während bisher diejenigen Reisenden, die die 25prozentige Fahrpreisermäßigung auch auf der Rückfahrt von der Messe in Anspruch nehmen wollten, über die gleiche Grenzübergangstation in ihr Heimatland zurückfahren mußten, können in Zukunft für Hin- und Rückfahrt getrennte Wege eingeschlagen werden. Das Leipziger Regamt läßt bei seinen Vertretungen im Ausland und bei einigen Reisebüros verbilligte Fahrkarten von Leipzig nach irgend einer anderen Grenzübergangstation, die zur Verbindung nach dem Heimatland des Mesßbesuchers in Frage kommt, verkaufen. Verbilligte Fahrkarten für die Rückfahrt werden nur in Verbindung mit einer Hinfahrkarte abgegeben, d. h. weder im Ausland noch in Leipzig selbst sind verbilligte Karten für die Rückfahrt allein erhältlich.

Sommerschulcourse über den Völkerbund in deutscher Sprache veranstaltet der Weltverband der Völkerbundlichen in der Zeit vom 20. bis 31. August in der Universität in Genf. Die Kurse sind besonders für Lehrer der verschiedenen Unterrichtsstufen, für Universitätsstudenten und für Schüler der höheren Mittelschulklassen, die sich für die gegenwärtigen Probleme des internationalen Lebens interessieren, bestimmt. Vorgetragen wird u. a. über das Minderheitsproblem, die Schiedsgerichtsbarkeit und das Internationale Arbeitsrecht. Außer den in Aussicht genommenen Vorträgen werden freie Ausprägungen über die behandelten Themen stattfinden. Nähere Auskünfte erteilt kostenlos die deutsche Völkerbundliga, Prag II., Kralovska 21.

Warschauer Militärmagazine in Brand. Mittwoch gegen 22 Uhr brach in den Zoppeurmagazinen in Warschau ein großer Brand aus, der noch bis Donnerstag andauerte. 300 Feuerwehrlente arbeiteten hauptsächlich an der Lokalisierung des Brandherdes, da das Feuer in den Magazinen an den großen Schmieröl- und Benzinvorräten reiche Nahrung fand. Die Löscharbeiten wurden durch die zahlreichen Explosionen der Benzin- und Ölfässer und durch die ungeheure Hitze, die das brennende Material entwickelte, sehr erschwert. Die Hitze hatte unter den Feuerwehrleuten einige Ohnmachtanfalle zur Folge. Die militärischen Objekte brannten vollständig nieder; der Schaden ist sehr groß. Die Entstehungsurache des Brandes ist unbekannt.

Justiz in USA. In Buffalo wurde wegen eines Diebstahls von sechs Flaschen Whisky aus einem Privathause der 25jährige Arbeiter John Foster zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Die Verurteilung erfolgte auf Grund des „Baumes-Gesetzes“ das für Schuldige, die wegen desselben Vergehens bereits vier Mal vorbestraft sind, lebenslängliche Haft vorseht.

Betrunkene Diplomaten. Aus einem Tätigkeitsbericht der Polizeibehörde in Washington geht hervor, daß 37 bei der amerikanischen Regierung beglaubigte Diplomaten und Botschaftsattachés wegen Automobilsfahrens in ange trunkenem Zustande aufgegriffen worden sind. Unter dieser Gesellschaft findet man neben den Botschaftern Ungarns, Bulgariens und Hollands auch den Namen „von Britzow“. Unter den Diplomaten in Washington ist nur ein Träger dieses Namens, nämlich der deutsche Botschafter Friedrich W. v. Britzow und Goffron.

Was H. G. Wells im Radio vortrug. Der englische Schriftsteller Wells, der einen ungenutzten Vortrag im englischen Radio über den Weltfrieden hielt, sagte u. a., daß jeder autonome Staat jetzt das Bestreben habe, ein Weltstaat zu werden. In einer Welt könne es aber nur einen Weltstaat geben. Deshalb liegt das Problem des Weltfriedens sozusagen in einer schwankeuden Nufschale. Wir müssen aufhören, national zu sein und statt dessen international denken. Wir müssen den Weltfrieden vor den Patriotismus setzen.

Tropl hat ein neues Buch geschrieben: „Die ungelöste Revolution“. Der Verfasser vergleicht in der neuen Schrift die früheren und heutigen Verhältnisse in Russland. Das Buch soll in englischer und französischer Sprache gedruckt und in Amerika, England und Frankreich vertrieben werden.

Gewalttätige Entführungen in der Türkei. Aus dem Hinterland von Smyrna werden zwei Fälle gewalttätiger Entführung junger Mädchen gemeldet. In dem Dorfe Salschal drangen zwei junge Dorfbewohner, mit Revolvern bewaffnet, in das Haus einer Familie ein und erzwangen die Herausgabe der jüngsten Tochter Niska. Sie schleppten das Mädchen mit sich in die Berge und zwangen es, ihnen zu Willen zu sein. Erst nach fünf Tagen konnte Gendarmerte die beiden Mädchenräuber auffären und nach heftigem Widerstande überwältigen. — In Baidir hatte sich der Kaffeehausbesitzer Sirri in die Tochter eines kleinen jüdischen Händlers Avran verliebt. Als der Vater des Mädchens eines Abends nicht zu Hause war, drang Sirri in das Haus ein und entführte das Mädchen. Auf der Landstraße begegnete ihm jedoch der heimkehrende Vater. Als dieser seine Tochter befreien wollte, wurde er von Sirri niedergeschossen. Der Mörder wurde kurz darauf von der Polizei verhaftet.

### Streiflichter über Berlin.

**Freude, die tötet.** Ein pensionierter Lehrer in Paris hatte eine Operette „La femme muette“ geschrieben und sie vergeblich bei einer ganzen Reihe von Bühnen eingereicht. Er war schon ganz verzweifelt, als schließlich doch das Theater in Toulon das Stück annahm. Man verheimlichte ihm, um ihn nicht zu sehr aufzuregen, den Tag der Aufführung. Als er aber plötzlich ein Telegramm erhielt, das ihm einen vollen Erfolg seiner Operette mitteilte, fiel er, vor Freude vom Schlag gerührt, tot um.

**Eine Taube liegt übers Meer.** Ein bemerkenswertes Ereignis in der Geschichte des Brieftaubenfluges ist die Überquerung des Atlantischen Ozeans durch eine französische Taube, die einem Feuerwehrrmann von Watrelos im Departement des Nordens gehört. Vor einem Jahr etwa verließ die Taube den Taubenstall und kehrte nicht mehr zurück. Der Besitzer erfuhr nun kürzlich zu seiner großen Ueberraschung aus einer kanadischen Zeitung, daß die Taube in einer Stadt der Provinz Ontario in erschöpftem Zustand aufgefunden wurde. Daß es sich um seine Brieftaube handelte, ist für den Eigentümer David Cornely ganz zweifellos, da sie einen Ring mit seinen Initialen und anderen Angaben trägt; aber wie sie den Flug zurückgelegt hat, ist unbekannt.

**Luftfeuerwehr.** Bisher waren die Brände von Wolkenträgern in der amerikanischen Metropole verhältnismäßig selten. Geriet aber eines dieser Riesengebäude in Flammen, so gestaltete sich die Lage hoffnungslos, da der Feuerwehr fast unübersteigbare Hindernisse bei den Löscharbeiten entgegentraten. Es gab keine so konstruierten automatischen Leitern, um auf das Dach dieser Gebäude zu gelangen. Nunmehr ist der Beschluß gefaßt worden, eine neuartige Feuerwehr zur Bekämpfung derartiger Brände einzurichten. Es werden Flugzeuge mit Löschvorrichtung eingestellt, die aus Gummischläuchen nicht etwa Wasser, sondern feuerlöschende chemische Flüssigkeiten auf die Flammen gießen, die den Brand sofort zum Stillstand kommen lassen.

**Die größte Bogenbrücke der Welt.** Die zur Zeit im Bau befindliche Brücke über den Hafen von Sydney, die sich sehr schnell ihrer Vollendung nähert, wird die größte Bogenbrücke der Welt werden. Die größte Spannung beträgt 550 Meter, mit den anderen 10 Spannungen beträgt die Gesamtlänge etwa 1250 Meter und übertrifft die berühmte Hell-Gate-Brücke in New-York. Die Höhe des innersten Bogens beträgt etwa 135 Meter, die Breite 53 Meter. Für die Brücke wird insgesamt 35 000 000 Kilo Stahl verwandt. Die Baukosten werden auf 170 000 000 \$ geschätzt. In der Länge steht die Brücke auf dem dritten Platz hinter der Brücke über den Firth of Forth und die Brücke Quebec, die aber keine Bogenbrücken sind.

### In den Klauen des „Freundes“.

Wer in den letzten Wochen durch Mailand wanderte, konnte in den Hausfluren verschiedener großer Paläste die Verkaufsstände von „fliegenden Händlern“ bemerken, die seidene Kravatten feinsten Qualität und Ausführung verkaufen. Und zwar zu spottbilligen Preisen. Die Preise waren so niedrig, daß sie der Kriminalpolizei auffielen. Ein Beamter erfuhr einen der Händler um Auskunft, woher er die Ware bezöge. Der Mann gab eine unbestimmte, ausweichende Antwort, so daß man ihn verhaftete und mit ihm weitere acht Kravattenverkäufer. Die Vernehmung der Angeklagten führte zur Enthüllung einer Tragedie, die einer gewissen Romantik nicht entbehrt.

Francesco Offenini eröffnete nach seiner Rückkehr aus dem Krieg zu Ferrara, seiner Heimatstadt, ein großes Handelsgeschäft. Aber die Geschäfte gingen schlecht, so daß er den Bankrott erklären mußte. Dabei ging es aber nicht ganz sauber her. Dem Francesco Offenini drohte Verhaftung. Da erinnerte er sich in höchster Not an seinen alten Kriegskameraden Livio Rimondi zu Mailand. Er flieht, entkommt nach der lombardischen Haupt-

„Berlin im Licht“ hieß eine der diesjährigen Devisen Berlins, die in unserer Blatte seinerzeit genügend besprochen worden ist. Damals konnte man unter Ausnahme weniger Festaktionen an Berlin das etwas modifizierte Diogeneswort an Alexander richten. Man konnte zwar nicht sagen: Geh mir aus der Sonne, sondern vielmehr: Berlin, geh dir aus dem Lichte, man konnte auch aus der Berliner Lichtwoche, die selten kläglich war, einiges Verständnis für das Todeswort Goethes: „mehr Licht“ (richtiger: Johann, mach das Fenster auf, damit mehr Licht herein kommen kann) ernien. Warum aber geht, wo die Stadt des Verkehrs an sich, die Stadt, in der Zeit teurer als Platin ist, die Stadt der mondainen Tanzdielen und Cafés ausgefloren liegt, da alles, wenn nicht in Spanien, Riviera oder Ostsee, so doch in Mahlow, Stölpchen-see oder „Bitterbebe“ (siehe Ullstein) ist, die winterlichen Mißerfolge herdoorholen und anrechnen.

Das hat seine Gründe! Wie sehr wir eigentlich nichts anderes schreiben wollen, als höchstens einen überlegten Baderbericht für alle jene Leute, denen Berlin nichts als eine fremde und interessante Stadt ist, so kommen wir doch nicht um einen noch so gefühlvollen, noch so nachsichtigen Nekrolog über unsere jüngste Tote, die Berliner „Season“, die Festspielwochen des Juni.

Für jeden Deutschen ist Berlin ungefähr das, was für jede elegante Frau London oder Paris, für jeden Archäologen Rom, für jede Filmdiva Hollywood ist: Dernier cri! Das geistige Zentrum, Sammelplatz der bedeutendsten Männer, daher technisches, wissenschaftliches und auch politisches Dorado! Das sagt man so hin und bedenkt nicht dabei, daß sich daraus Folgen ergeben: aus der Technik eine Aufzählung von Lebensbequemlichkeiten, die einem diese Stadt der Autobusse, des Mabinzaubers der Nachtstrecke und unbelehrlich macht, aus dem künstlerischen dies: herrliche Galerien, aber die sind ja in anderen Städten auch; noch besser einzigartige Spezialausstellungen; Berlin ist nebenbei die erste Theaterstadt der Welt! Priorität der Beteiligung an allen übrigen Ereignissen! Wissenschaftliches Berlin bietet einzigartige Museen, weltberühmte Sammlungen, wie die ägyptische Abteilung der Nationalgalerie etc. bietet den Studenten der Universität erste Kapazitäten u. a. m. Und dann ist Berlin Weltstadt! Völker, Völker-gemeinschaften, kunterbunte Rassen bieten dem aufmerksamen Spaziergänger bestim�ter Strahlen ihr ureigenes, aus der Fremde mitgebrachtes Bild. So unterscheiden „Renner“ ein chinesisches, japanisches, kirgisisches, jüdisches, italienisches Viertel! Doch davon bei anderer Gelegenheit speziell!

Die Season, also jene überhiteten Juniwochen, war „eine Pleite“ wie geäußert, aber auch „zeitungsweise“ erwähnt wird. Die offiziellen Berichte und journalistischen Lobhudeleien wollen wir in stiller Nacht übergehen.

Daß die Season-Pleite vor allem finanziell für Berlin und seine Stadtväter unangenehm ist, das interessiert uns, so teilnehmend wir selbstverständlich

staid und begibt sich sogleich in die Wohnung des Rimondi. Der Freund erklärt sich sogleich zur Hilfe bereit und geht so weit, daß er dem Kriegs-kameraden sogar seine Ausweiskarte übergibt. Offenini ist also jetzt Rimondi. Er begibt sich als solcher zur Firma Pietro Mattavelli, die in Seidenge-weben handelt und seidene Kravatten herstellt. Pseudo-Rimondi hat das Glück, in diesem großen Hause eine Anstellung zu finden. Durch Tüchtigkeit, Zuverlässigkeit und eisernen Fleiß gelingt es ihm, sich emporzuarbeiten. Er baut sein Leben neu auf und hofft, daß die Vergangenheit verfunken und vergessen sei. Er wird zuletzt Geschäftsführer der großen Firma.

So ist er glücklich und zufrieden, bis eines Tages — wie könnte es anders sein — Livio Rimondi vor ihm steht. Ganzlich heruntergekommen und abgerissen, mittellos und der Verzweiflung nahe. Die Szene von damals wiederholt sich, mit vertauschten Rollen. Der falsche Rimondi

auch darin sind, weniger. Uns interessiert mehr der moralische Rahmenjamer, von dem wir hoffen, daß er unnötigweise über Berlin nicht wieder herauf-beschworen werde.

Berlins Theater, alle Einwände, die wir im Laufe dieses Jahres machen mußten, abgerechnet, sind die besten der Welt, „besten“ in einem ganz speziellen Sinne. Starkkrankheit und Finanzruktulose wüten zwar immer noch furchtbar, man findet aber einzig in Berlin eine zielbewußte, künstlerisch organisierende und überblidende Regie, man findet durch das Affordsystem seiner Kunsttagelöhner (gemeinhin „Prominente“ genannt) immerhin Höchstleistungen, wie im letzten Jahre Forsters Warren Hastings, „Raskutta“, 4. Mai) oder seinen Hauptmann Tobbogan u. a. m. Man findet neben begrifflicherweise unumgänglichen Mist auch gute Stücke, moderne Stücke, ja sogar revolutionäre Sachen! Wir sehen auf eine ganze Reihe von markanten Theaterjagen zurück: Die „Dreigroschenoper“, „Die Verbrecher“, „Die Revolte im Erziehungshaus“, „Die Trojaner“ und auf interessante Aufführungen, wie Verluce z. B.: „Die Ursache“, „Die Petroleuminsel“ u. a. m. Auf dem Gebiete der Oper, das nicht so sehr unser spezielles Fach ist, hatten Weill, Krenek u. a. große Erfolge. Es war ein glanzreiches Theaterjahr mit wirklich rauschenden Erfolgen und wenn es nicht verstrüht wäre, man könnte glauben, daß sich irgendeine Regeneration im deutschen Theater vorbereite.

Nun, und was hat die Festwoche geleistet? Die meisten Theater, wie das am Schiffbauerdamm und natürlich Reinhardt, rechneten mit einem Zuzug aus der Provinz und setzten altbewährte Schlager aufs Programm (am Schiffbauerdamm die „Dreigroschenoper“) oder inszenierten (allerdings wunderbar) im Deutschen Theater „Die Federmaus“. Das Staatstheater bemühte sich im alten klassischen Gebiete einerseits vergebens. „König Johann“ von Schakespeare war trotz Forsters ein Schlag ins Wasser — eine flüchtig durchkomponierte „History“, die nur für Engländer und auch nur in knappem Elisabeths Zeit von Interesse sein konnte. Dehner war klug und lieferte mit seiner guten „Florian Gener“-Inszenierung das, was man den Dehner der großen Linie genannt hat und gab uns so ein richtiges Bild seiner künstlerischen Potenz. Die beiden Uraufführungen in der Festspielwoche, Engels Inszenierung von Hans Meißels „Störungen“ und Frühling komisch-marionettenhafte Zurechtstellung von Bruno Wellenkamps „Trisör von Rohlagen“ sind die einzigen Beispiele gewagter Experimente in dieser Zeit. Meißels „Störungen“ wurden sonst zu Grabe getragen, der „Trisör von Rohlagen“ war ein kleiner Lustspielersfolg. Ein Erstlingswerk eines Begabten von unzweifelhafter Qualität, vielleicht nicht von genügend weitem Horizont aus geschrieben, soll als eine Spießer- wie überhaupt eine Bürgerstrophe sein. Dr. G. Färber.

verschafft dem echten leicht eine Stelle bei seiner Firma, mit auskömmlichem Gehalt. Aber Livio Rimondi will nicht bloß sein Auskommen haben, er will reich werden, schnell und . . . um jeden Preis. Auf Bürgerhaft und Fürsprache des Offenini hin, der als Geschäftsführer des großen Hauses Mattavelli einen fast unbegrenzten Kredit genießt, verkauft ein bedeutendes Teppichhaus dem Rimondi einige prachtvolle Perserteppiche. Gegen eine ganz kleine Anzahlung und Stundung des Restbetrags. Rimondi verkauft die Teppiche sofort weiter und verbraucht das Geld. Nachdem so der erste Schritt auf schiefer, abschüssiger Bahn geschehen, geht es weiter bergab mit unheimlicher Geschwindigkeit. Tag für Tag muß der falsche Rimondi Betrügereien begehen zugunsten des echten. Weigert er sich, so droht der exzessive „Freund“ mit sofortiger Anzeige, mit Enthüllung der Vergangenheit. Offenini stöhnt und ächzt. Aber . . . er gehört. Gerät in ein stoffisches Dörigkeitverhältnis gegenüber seinem ein-

**Der Vertrauensmann**  
liest die  
**Tribüne**  
Monatsschrift  
für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.  
Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik.  
Jahresbezug 40 K., vierjährlich 160 K., Einzelhefte 4 K.  
Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilung, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekaranka 18.

stigen „Netter“. So stiehlt er nach und nach aus dem Riesenslager der Firma Mattavelli seidene Kravatten, erst ein paar, dann einige Duzend, zuletzt ganze Berge, für mehr als 50.000 Lire. Rimondi aber hat sich mit einer Helferbande in Verbindung gesetzt, den „fliegenden Händlern“. Diese sorgten für den Absatz der Ware, der ihnen — dank der konkurrenzlos niedrigen Preise — stets ohne weiteres gelingt.

Die Firma Mattavelli ist augenblicklich mit der Inventur beschäftigt, wobei sich immer neue Verluste herausstellen. Offenini aber, in der Untersuchungshaft, findet, daß er noch einmal Bankrott gemacht hat, schlimmer und katastrophaler als einst zu Ferrara: moralischen Bankrott.

### Brotsmittelschaft und Sozialpolitik.

Mussolini verteuert das Brot. Mussolini hat mit viel Lantam die Durchführung einer Getreidebeschlag angeordnet, die nun alle Jahre zur Förderung des inländischen Getreidebaues inszeniert werden soll. Der Erfolg dieser Beschlag ist letztes Jahr ein negativer gewesen, überhaupt steht Italien hinsichtlich seiner Selbstverorgung mit Getreide nicht viel besser da als früher. Dies hindert die italienische Regierung nicht, den Einfuhrzoll von neuem um drei Lire auf 14 Lire zu erhöhen, desgleichen den Einfuhrzoll für Mehl und Teigwaren. Durch die Erhöhung der Zölle will die Regierung die inländische Ernte schützen. Da diese aber nicht ausreicht für die Deckung des Brotdarbes des italienischen Volkes, läßt die Zollerhöhung tatsächlich auf eine Vertenerung des Brotes hinaus!

Der Fleischverbrauch in einzelnen Ländern. Der Fleischverbrauch, umgerechnet auf den Kopf der Bevölkerung, weist naturgemäß in den verschiedenen Ländern sehr erhebliche Schwankungen auf. Zu den Ländern mit dem größten Fleischverbrauch gehört Australien. Hier wurden allein an Rind- und Kalbfleisch pro Kopf der Bevölkerung 182 Pfund verzehrt, entgegen 64 Pfund in den Vereinigten Staaten von Amerika, 52 Pfund in Großbritannien und 32 Pfund in Deutschland. Aber auch im Konsum von Hammel- und Lammfleisch steht Australien bei weitem an erster Stelle. Hier kommen 48 Pfund, in Großbritannien 21 Pfund, in Kanada knapp 5 Pfund, in den Vereinigten Staaten etwa 4 Pfund und in Deutschland 1,5 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung. Der Schweinefleischverbrauch ist dagegen in Deutschland mit 44 Pfund pro Kopf der Bevölkerung am größten, beträgt beispielsweise in Australien noch nicht ein Viertel davon (etwa 10 Pfund).

**Devisenkurse.**  
**Brager Kurse am 18. Juli.**

Werte	Werte	Werte
100 holländische Gulden	1355.05	1359.75
100 Dinar	59.21	59.46
100 Reichsmark	804.17	806.67
100 Belgis	468.95	470.15
100 Pengos	588.—	590.—
100 Schweizer Franken	649.15	651.15
1 Pfund Sterling	163.71	164.31
100 Lire	176.45	177.25
1 Dollar	33.75	33.85
100 spanische Franken	132.22	132.62
100 polnische Alote	371.95	379.95
100 Schwedling	475.37	476.87

### Das Mikrophon im Schornstein.

Ein Interview um Mitternacht  
von Maxel Troll.

Die Hesen sind gar nicht so blind, wie man sie so oft in anderen deutschen Landesteilen zu bezeichnen beliebt. Ja, als „blinde Hesen“ sind sie sogar in die Literatur eingegangen.  
Die „blinden Hesen“ sehen oft mehr als andere Völkerstämme.  
Und was noch mehr besagen will, sie sind sehr hellhörig.  
Ein ganz besonders hellhöriger Hesse aber wohnt in dem hessischen Städtchen Groß-Gerau.  
Nicht daß seine ihm von Natur mitgegebenen beiden Ohren überaus gut die leisesten Geräusche vernahmen, er hat als klar in die Welt sehender kluger Hesse sich die modernsten Errungenschaften zu Ruhe gemacht, um noch viel mehr zu hören, als all das, was für ihn bestimmt ist.  
Um zu erfahren, was bei dem jungen Ehepaar gesprochen und getan wird, das in dem Häuschen, wo unser Held wohnt, im Parterre sein Nest gebaut hat, legte sich der kluge Mann aus Groß-Gerau ein zierliches Mikrophonchen in den Schornstein.  
Ich finde diese neueste Erfindung mit dem Mikrophon im Schornstein für so reizend, daß ich beschloß, den genialen Hesen aus Groß-Gerau zu interviewen.  
Und da ich das Jahrgeld nach Groß-Gerau nicht besah, noch durch eine Anleihe austreiben konnte,

gittierte ich den lieben Groß-Gerauer Mitbürger heute Nacht spiritistisch in meinen Traum hinein.  
Er war entzückend liebenswürdig zu mir und verriet mir im Trancezustand sein intimstes Geschäftsgeheimnis.  
Zu Ruh und Frommen aller Mitmenschen sei daher hier die „Gebrauchsanweisung für Schwarz-hörer“ verraten.  
Ehe ich jedoch diese Gebrauchsanweisung nieder-schreibe, fühle ich mich verpflichtet, all das zu sagen, was mir im Trance der Groß-Gerauer Freund an-bertraute:  
„Ich bin der einzig wahre Schwarzhörner. Sie wissen ja, was man postalisch unter einem Schwarz-hörer versteht. Nach den Kommentaren der Postver-waltung, Abteilung Rundfunk, ist ein Schwarzhörner ein Mensch, der sich eine Radiocmpfangsanlage leistet, jeden Tag und jeden Abend Konzerte mit-anhört, klassische und moderne Musik (Gindemisch, Strawinski und dergleichen), bei welsch lechterer Musik er nie weiß, ist das jetzt Musik oder ist gerade jetzt so ein verflüchtiger Rüdtoppler dazwischen.  
Und ein Schwarzhörner ist ein Mensch, besser gesagt ein Schnorrer, der die sechs Mark Gebühr im Viertelsjahr nicht bezahlt, trotzdem er den Genuß vom Rundfunk hat.  
Mir bot das Rundfunkprogramm nicht die rich-tige Abwechslung. Ich wollte nicht nur hören, was es Neues in Amerika, Asien und Berlin gibt, ich wollte auch wissen, was in meinem Hause vorgeht.  
Darum habe ich mir meinen eigenen Rundfunk ge-baut. Keine haushohe Antenne habe ich zu bauen brauchen. Auch kostete mich meine Anlage keine Hunderttausende. Nur ein wenig „Draht“,

Ich habe in meiner Stube das Ofenrohr her-ausgenommen, habe an zwei Drähten ein kleines, aber gutes Mikrophon befestigt und es genau so tief in den Schornstein hinabgelassen, daß es vor dem Schornsteinloch meiner Mitbewohner hing.  
Dann habe ich den Draht in mein Zimmer ge-führt, das Ofenrohr habe ich wieder eingesetzt, da-mit niemand etwas merkt und habe an den anderen Enden der zwei Drähte meinen sehr sensiblen Kopf-hörer gehängt.  
Es hat alles tadellos geklappt.  
Ich habe mich königlich gefreut. Ich hatte ein Programm, wie es mir keine Rundfunkstation der Welt bieten kann. Und habe so den Bedarf der Schwarzhörner geschlagen. Etwas Schwärzeres wie einen Schornstein gibt es doch nicht!  
Ich brauchte keine Zeitung mehr zu lesen, denn mein junges Ehepaar im Parterre wußte über alles Bescheid.  
Jede Familie in unserer Gemeinde wurde be-sprochen.  
Familiengeheimnisse erfuhr ich auf diese Weise, die ich sonst nie erfahren hätte.  
„Schah!“ tönte es jeden Abend zu mir herauf. Dann klatschte es, wie wenn eine Fliege mit der Lederflappe geragt würde.  
Mein Mikrophon funktionierte tadellos. Nur eines Tages hatte ich Kurzschluß.  
Die Frau im Parterre sagte gerade zu ihrem Mann:  
„Der Kerl im ersten Stod ist ein widerlicher Burtsche, ein Heintüschler, dem nicht über den Weg zu trauen ist!“

Da bekam ich eine solche Wut, daß ich auf-sprang; der Draht am Ofenrohr riß ab, das Mikro-phon purzelte im Parterre in den Ofen hinein. Die Frau erschrak erst, dann öffnete sie den Ofen und fand mein liebes Mikrophonchen!  
Dann drangen auch ohne Mikrophon laute Töne von unten herauf:  
„Der Schuft da oben! Wart nur, dem werden wir es schon zeigen!“  
Am anderen Tage schon mußte ich eine neue Wohnung beziehen mit neuer Wellenlänge und mußte meine Antenne in einen anderen Vorgarten erden!“  
Domit verschwand mein guter Geist von Groß-Gerau.  
Ich wachte auf, weil meine Frau sich bitter beschwerte, daß ich laute Gespräche im Traum ge-führt, hell aufgelaht und immer gesagt hätte:  
„Großartig, der König der Schwarzhörner mit dem Mikrophon im Schornstein!“  
Und mitten in der Nacht, um die Geisterstunde herum, mußte ich meiner Frau die ganze Geschichte erzählen.  
Dann schliefen wir laust ein.  
Am anderen Morgen aber meinte meine Frau:  
„Du, Mann, das ist doch eine großartige Sache mit dem Mikrophon im Schornstein. Ob wir nicht auch eines in unseren Schornstein legen sollten. Ich möchte zu gern wissen, was Müllers im ersten Stod so abends nach dem Nachessen alles über uns reden!“

# Kunst und Wissen.

**Abschiedsabend Reich-Dörich.** Die ausgezeichnete Künstlerin, deren außerordentliche Qualitäten hier so oft gewürdigt wurden, verabschiedete sich gestern — nicht freiwillig so knapp vor Torabschluss und ausgerechnet als Santuzza, so wollte es eine talentierte Dilettante — vom Prager Publikum, das intelligenter als jene, trotz brennend heißem Saisonende das Haus fast ganz gefüllt hatte und die Scheidende (in glänzender Disposition) nach Gebühr feierte. Alles übrige, das man zu dieser „Cavalleria“ mobilisiert hatte, besonders einschließlich des Chors, dessen Partien sträflich zusammengestrichen waren, war mächtig. Nachdem Herr Kapellmeister Schick das vereinfachte Schlachtfeld in Ehren verlassen hatte, beirat es voll Schwingung und Temperament Herr Kapellmeister Waigand zu einer glücklicheren „Bajazzo“-Aufführung, die von Fräulein Kramer und den Herren Dreschner, Fuchs, Pál und Koller durchaus verdienstvoll bestritten wurde.

**Ein Theater mit vier Bühnen.** Das von Henri de Rothschild in Paris erbaute „Theater Pigalle“, das im Oktober mit einem von Sacha Guitry verfassten Stück aus der französischen Geschichte eröffnet wird, enthält alle nur erdenklichen mechanischen Vorrichtungen, die die moderne Bühnentechnik erfunden hat. Statt einer Bühne gibt es hier vier Bühnen, die wie ein Kasten verschwinden und wieder erscheinen können. Durch einen Mechanismus, den ein einziger Mann bedient, kann jede dieser Bühnen in 30 Sekunden herabgelassen werden. Zahlreiche Beleuchtungsvorrichtungen sind an der Decke und den einzelnen Säulen angebracht, so daß die Bühne in beständig wechselnde Farben getaucht werden kann. Die Ventilationsvorrichtungen sind so angeordnet, daß die Luft achtmal in einer Stunde durch frische ersetzt werden kann.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Freitag (228—1), 7 1/2 Uhr: „Mädel von heute“. Samstag, 7 Uhr: „Friederike“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Seinen aus Irland“. Montag (229—1), 7 1/2 Uhr: „Katharina Arie“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag: „Profit, Gipsy“. Samstag: „Der Mann, der seinen Namen änderte“. Sonntag: „Der Strohwitwer“. Montag: „Profit, Gipsy“.

# Literatur.

**„Der Otto Puppe kommt.“** Roman von Hans S. Hingelmann. Verlag E. P. Tal & Co., Wien. (Preis 3.50 Mk., Leinen 5.25 Mk.). „Mitte, die Kellermagd im Hofenciel, eine Kellermagd, die auf zehn Schritte nach Jüsel stanf, Mitte, geschminken und gelippenstift für Gentelmannen jeder Farbe, Mitte, dickbusig für drei, aufgedunsenem Trinkenbauch für fünfundvierzig Jahr, Mitte, ausgezeichnet du liebt ihn von Herzen, mit Schmerzen, heute und immerdar.“ So köstliche, originelle Sätze stehen in diesem frisch, flott und froh geschriebenen Buche. Daß es ein Exillingswerk ist, kann man kaum glauben, denn es ist so lebendig, lebenswahr und temperamentvoll, wie das eines Routiniers. Der geschickte geführte Verlag hat hier einen Treffer gemacht, der, wenn das Buch vom großen Lesepublikum entdeckt werden sollte, ein Haupttreffer werden kann und dies verdienen würde. Otto Puppe hat eine Dünkel, im Hamburger Hafenviertel verlebte Vergangenheit, hieß „Kellerrotto“, denn wenn im Hamburger Freihafen mitunter wertvolle Sachen verschwanden, kamen sie manchmal im Kellerlokal des kleinen Kosmos Otto Puppe auf ungeläufige Weise wieder zum Vorschein und trotz aller List der Polizei konnte diese nicht an ihn heran. Vordem hatte Otto Puppe einen „Bauschlafen“, daß heißt, er hauierte in den reichen Marschbüffern mit aller-

hand Waren und im Inflationswirbel stieg der von keinen Krupeln geplagte Bürsche immer höher, bis er seine Firma Kaufhaus-Altiengeellschaft Otto Puppe nennen konnte. Leben und Aufstieg dieses dem Zumpf der Großstadt entstiegene modernen Freibeuters werden hier mit einer Gestaltungskraft erzählt, daß man darin im Kleinen ein Bild unserer Zeit erkennt.

**„Das goldene Buch der Anekdoten.“** Gesammelt und eingeleitet von Wilhelm Büning. Erschienen in der Buchfolge „Die Schachlammer“ im Verlage Bese u. Beder, Leipzig. (Preis in Ganzleinen 2.85 Mk.) Manche Menschen halten sich für geistvolle Gesellschaftler, weil ihr Kopf anstatt eines eigenen gepflegten Geistes bis zum Rande mit Anekdoten, Epischöden und „Wigen“ gefüllt ist und ihre Schätze bei jeder möglichst unpassenden Gelegenheit ausströmen, was ihre eigene Wit- und Geisteslosigkeit nicht zu verhehlen vermag. Dagegen kann ein fein geprägtes Wort, eine richtig gewählte, gut pointierte Anekdote das Erzählte wirksam unterstützen, mit Humor durchleuchten, anregend sein und

selbst die Größten haben die treffliche Wirkung einer gut eingestreuten Anekdote an richtiger Stelle zu schätzen gewußt. Die hunderte von Anekdoten — das Buch umfaßt über 400 Seiten — die Wilhelm Büning mit Bienenfleiß gesammelt und bearbeitet hat, sind „historische“ keine Charakterbilder aus dem Leben berühmter Männer und Frauen aller Zeiten und enthalten eine Fülle des Humors, herzerfrischender Labfal und auf eine Pointe gebrachter heiterer Lebensphilosophie. Es sind Anekdoten von „offen Griechen, Römern und Konforten“, von Feldherren, Staatsmännern, Parlamentariern, von Dichtern, Musikern, Lebenskünstlern, Gelehrten, Ärzten, Frauen, aus der galanten Zeit, Rokoko und Quodbez, alles gut eingereicht und aus verarbeiteten Fassungen mit Verständnis in neue gebracht. Das Buch sollte in jeder Bibliothek seinen Platz finden. Sein außerordentlich billiger Preis, trotz schöner Ausstattung, empfiehlt es im besonderen, wie überhaupt die in der Buchfolge „Die Schachlammer“ erschienenen Bücher aus dem gleichen Grunde bestens empfohlen werden können.

# Sport \* Spiel \* Körperpflege

## Das Verhältnis der Arbeiter-Turnbewegung der Tschchoslowakei zur deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

In der Festnummer der „Frankischen Tagespost“, Nürnberg, anlässlich des zweiten Bundesfestes der deutschen Arbeiterturner und Sportler, hat Gen. Rudolf Silaba, Sekretär der DTSC, Prag, unter obigen Titel nachfolgende Zeilen veröffentlicht, die im Hinblick auf die Schritten der bayerischen Regierung sowie die Erträge des Prager „Becker“, ein dem Ministerpräsidenten nabestehendes Blatt, doppelt wertvoll sind und die davon zeugen, daß die DTSC, das eine wie das andere richtig einschätzt und sich durch nichts beirren läßt, um ihrer Solidarität Ausdruck zu verleihen. Gen. Silaba schreibt u. a.:

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen tschechischen und deutschen Arbeiter-Turn- und Sportvereinen datieren schon seit sehr langer Zeit und gerade heuer sind es 30 Jahre, daß im Prager Arbeiterverdienst Litzko die erste Vorturnerunde der tschechischen Arbeiter-Turnvereine gemeinsam mit den Vorturnern der deutschen Arbeiter-Turnvereine stattfand, deren 12. Kreis seinen Sitz in Kuffig a. E. hatte und der dem Arbeiter-Turnbund in Deutschland angehörte. Die Namen der Gründer und verdienstvollen Vorkämpfer der heute stärksten Sportorganisation der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale — wir gedenken nur der Genossen Böhm, Frons, Rauh, Frensch, Eidersleben u. a. — sind in den tschechischen Arbeiter-Turnvereinen ebenso bekannt, wie die gegenwärtig führenden Genossen des Verbandes, denn mancher von ihnen war vor mehr als 30 und 25 Jahren ein lieber und willkommener Gast auf unseren ersten Kongressen in Prag. Vorle zehn Jahre gehörte die Mitgliedschaft unserer Arbeiter-Turnvereine dem Kreise Kuffig a. E. an; ja im Jahre 1905 bildeten die tschechischen Arbeiter-Turnvereine einen selbständigen 16. Kreis des Arbeiter-Turnbundes.

Die Kriegszeit hat zwar auf kurze Zeit die Beziehungen beider Organisationen unterbrochen, aber der erste Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale, der im Jahre 1920 in Luzern abgehalten wurde und an dem unter anderen auch die Genossen Gellert, Bildung und Schred teilnahmen, der Bundesstag in München, die Turn- und Sportfestlichkeiten in Prag, in Leipzig, die unerglebliche erste internationale Arbeiter-Olympiade in Frankfurt a. M., die Sportfestlichkeiten in Breslau und besonders der vorjährige Besuch der Mitglieder des Arbeiter-Turnvereines Groß-Prag bei der freien Turnerschaft Groß-Berlin haben die vor dem Kriege bestandene Freundschaft der tschechischen und der deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbewegung erneuert und gestärkt.

Die schöne Stadt Nürnberg wird die fünfte Stadt der deutschen Republik sein, wohin die tschechischen Arbeiter-Turnvereine aus ihrer Heimat eine Turnfahrt unternehmen, um einerseits den Besuch des Bruderverbandes in Leipzig an den Festlichkeiten in Prag zu erwidern, andererseits um die Möglichkeit der Zusammenarbeit der Nationen auf kulturellem Gebiete darzutun, in dem Bestreben, feindselige Stimmungen zwischen den einzelnen Nationen mit Erfolg entgegenzuarbeiten. Daher freuen wir uns alle herzlich auf die großartigen Juli-Festlichkeiten in Nürnberg und wir kommen in diese Stadt nicht als Fremde, sondern als alte langjährige Freunde, welche sich ihrer großen Sendung bewußt sind und deren Ziel neben der körperlichen Erziehung auch eine geistige und sittliche Erziehung und eine Erziehung zum Sozialismus ist.

Dieselben erhabenen Ziele hat in ihrem Programm auch die Millionen Anhänger zählende Arbeiter-Turn- und Sportbewegung der deutschen Republik und auch sie ist bestrebt, die Sehnsucht unser aller nach einem ruhigen Zusammenleben zu verwirklichen und auch sie propagiert die Idee des Friedens und der Brüderlichkeit der ganzen Menschheit.

Es gibt deshalb keinen Unterschied zwischen der Arbeiter-Turnbewegung in der Tschchoslowakei und in Deutschland. Es bindet sie gemeinsamer Gedanke und gemeinsame Sendung: Kampf für die Befreiung des Proletariats aus dem physischen und geistigen Joch, Kampf für eine neue sozialistische Weltordnung. Das gemeinsame Verhältnis beider Organisationen war, ist und wird in aller Zukunft das freundschaftliche, ein wahrhaft brüderliches Verhältnis sein. Wenn auch durch Grenzen getrennt, werden wir doch gemeinsam gegen die Reaktion und gegen jede Gewalt kämpfen und werden immer und überall die Demokratie, die Gerechtigkeit und Menschlichkeit verteidigen!

**Oesterreichische Arbeitersportler in Deutschland.** Wien Nord gegen „Vorwärts“ Radeberg bei Dresden 4:2. — Rapid Linz gegen Wundfeld 7:3 (3:1). — Wieden Wien gegen W.B. Güstrow (Mecklenburg) 4:0, gegen Vallspielklub Kofoid 7:1, gegen Waldshin 3:2. — Columbia Wien gegen Meerane i. S. 5:2, gegen Lauter-Löhnik 6:5. — Donau Wien gegen Königberg-Rosenau 11:0 (4:0), gegen Städtemannschaft Königberg 6:2 (0:2). — Wien Südbahn geg. Fr. Sportvereinigung Lehe 1:1 (0:1).

Tonfilm ein Erstaunen abnötigen, fallen auf einen Krupfischer herein, wenn er sich in Szene zu sehen, geheimnisvoll zu tun und den rechten, selbstsüchtigen und väterlich zugleich klingenden Tonfall zu finden weiß. O, er wuchert noch reichlich, der Glaube, der Aberglaube. Man muß es nur verstehen, ihn einzufangen. Strächtige Stimme, feierliches Getue, ein paar Phantastiktel gehören dazu, vor allem auch, unweigerlich von einem modernen Propheten (wegen der sexuellen Komplexe, die hineinspielen!), körperliche Gewichtigkeit. Aber es kommt noch ein anderes hinzu. Die Propheten vergangener Jahrtausende zogen arm und obdachlos durch die Lande. Weihenberg jedoch gondelt im Auto durch die Welt und ist sehr propper gekleidet. Den Schichten, auf die er reflektiert, kann man den tollsten Hofaspolnis vormachen: sie gehen mit, aber sofort ist ihr Mißtrauen da, wenn der Prophet einen abgebrannten Eindruck macht. „Mit so einem kann nicht viel los sein.“ Sie sind Bürger durch und durch. Weihenberg sieht dem auch sehr bürgerlich aus, ein dacklicher Herr mit geschichtem Haar, gedrungener Regergestalt, gar nicht ein weinerlicher Messias, kein traumhaft Besessener, kein Weltabgewandter. Bezüglich der äußeren Erscheinung ist Erdhaftigkeit Trumpf in der modernen prophetischen Branche. Schon früher legte seinerzeit fast von einem Tag zum anderen die Kutte ab und verlauschte sie mit Grad und Zylinder, aus einer Naturapostel-Figur wurde bis auf das Rudiment des Sechshundbarts ein geschneideter Gesellschaftsmensch.

Am nettesten kommt die Mischung aus Spitz und Speck in Weihenbergs Blatt zur Geltung. Im Textteil verzapfen die Erzengel Gabriel und Raphael den Leitartikel, und es ist von allen mög-

lichen Offenbarungs- und Geistesdingen, von Wundern und Mystik die Rede. Hinten im Anzeigenteil jedoch sucht der „Meister“ für seine christliche Siedlungsgenossenschaft „Waldfrieden“ 67.000 Mark zwecks Ablösung einer ersten Hypothek per 1. September dieses Jahres. In Gelddingen gibt es hier keine Prädrie, und das macht das Neuartige, vielleicht muß man schreiben: das Amerikanische dieser modernen Sektiererei aus. Die Propheten von früher genierten sich, von Realwerten auch nur zu reden. Ihre Sache war ganz auf Himmel und Wolken abgestimmt und es war ihnen schon ein peinsicher Akt, wenn sie Speise und Trank zu sich nehmen mußten. Weihenbergs Anhänger, das geht schon aus den Inseraten seines Blattes hervor, sind aber in aller Regel kleine Geschäftleute. Es geben sich als „Geschäftler“ zu erkennen und preisen ihre Ware bei ihm an: Baukumpner, Gartenschlagerefertiger, Installateure, Fleisch- und Wursthändler, Friseur, Wäsche, Feinkostlieferanten, Schneider, kleiner Mittelstand also, der mitten drin steht im Geschäftsleben. Diese Leute sind, ihrem ganzen Wesen nach, größte Materialisten, ideenlos, völlig unzugänglich für soziale, politische, kulturelle Ideale, allein bedacht auf Meß- und waghare Wege reagieren sie sich am Wirren und Kränzen ab.

Weihenberg versteht sich auf sein Metier. Er liefert das Herrgottke, wie es von seiner Kundenschaft verlangt wird: Als Gespenst mit einem behäbigen Hängebauch. Als Jurawege gibt es schwarz-weiß-rotten Patriotismus. Und wenn dann einer an einer Schmirkelur stirbt, weil der Käse, der ihm vorordnet wurde, sein Blut vergiftet hat, so ist er schön heraus: Er hat sein Leben für Thyron und Altar gelassen.

**Genossen! Genossinnen!**

In jeder Betriebsversammlung,  
 jeder Gewerkschaftsversammlung,  
 jeder Genossenschaftsversammlung,  
 jeder Wählerversammlung,  
 jeder Frauenversammlung,  
 jeder politischen Versammlung,  
 jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt Ihr für die

**sozialdemokratische Parteipresse**

intensivste Verarbeit leisten

**Wiener Handballer in Deutschland.** Wien-Klfergrund gegen Blauen im Vogtlande 5:8 (5:1), gegen Wasserportvereinigung Kassel 15:1, gegen Cannstatt (Württemberg) 5:7 (4:3).



Die Bundeschule in Nürnberg.

Das 2. Bundesfest der Arbeiter-Turn- und Sportbundes vom 18. bis 21. Juli in Nürnberg ist das Fest der Massen von Arbeiterturnern und Sportlern beiderlei Geschlechts. Neben den Massenfreibewerben werden die verschiedenen Kreise des Bundes an Landmannschaftsabenden und durch Sonderveranstaltungen im Stadion besondere Ausschnitte aus ihrem technischen Betrieb zeigen. In Anbetracht dessen wird auch die Bundeschule ein ausserordentliches Programm durchführen. Sie gibt am Freitag nachmittags und abends je eine Vorführung im Apollotheater. Die Nachmittagsvorführung steht unter den Leitworten: „Von Kindern — für Kinder“. Das Abendprogramm steht vor: „Unser Körper in Formung, Schulung, Kraft und Schönheit“. Am Samstag und Sonntag nachmittags werden Bundesklassen im Rahmen der Veranstaltung im Tanzring im Stadion auftreten.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch.  
 Chefredakteur: Wilhelm Kriesner.  
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil St. a. u. g. Prag.  
 Druck: Kola H. G. für Zeitung und Buchdruck. Prag  
 für den Druck verantwortlich: Otto D. a. u. g.  
 Die Zeitungsmaschinenanstalt wurde von der Velt. u. Telegraphen-  
 druckerei mit Erl. Nr. 127 451/VI/27 am 14. 10. 1927. 66-10/24.

# KINO-PROGRAMM

Vom 19. Juli bis 25. Juli 1929

**Wran Urania-Kino**

Einziges deutsches Kino in Prag. Tel. 6429

**Geschlossen 12. bis 25. Juli.**

**LIDO 310**

**Der Kurier des Zaren**

mit IWAN MOZUKIN.

# Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft

**LIDOVÝ DŮM**

(Gen. Wilhelm Opárek)

Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

# Ausschreibung

der Verpachtung des Kaffeehauses und der Restauration im Bergarbeiter-Vereinshaus in Brüx.

Es gelangen sämtliche zum Gast- und Schankgewerbe gehörigen Räume nebst den dazugehörigen Nebenräumen mit 1. Dezember 1929 zur Verpachtung. Der Pachtzins beträgt Kc 40.000.— jährlich. Die weiteren Bedingungen können beim Revierrate in Brüx, Romenstřístka, Bergarbeiter-Vereinshaus, jeden Mittwoch und Freitag während der Pachtstunden (8—12 und 14—18) eingesehen oder gegen Bezahlung der Selbstkosten in schriftlicher Ausfertigung bestellt werden.

Nur erste Bewerber, welche die erforderliche Eignung zum Betriebe des obenerwähnten Unternehmens nachzuweisen vermögen, wollen ihr Anbot bis längstens 15. August l. J. beim gefertigten Revierrate einbringen.

Brüx, am 15. Juli 1929

Für den Revierrat für die Revierbergamtsbezirke Brüx-Teplih-Komotau, in Brüx.,  
 A. Kojrou.

# Die Beschränkten.

Es lebt ein Mann in Berlin, dieser großen, nüchternen, unpathetischen sachlichen Weltstadt der Arbeit, der sich als Verleibung Gottes auf Erden ausgibt, der eine Zeitung besitzt, in der er dem englischen Reich den Untergang durch ein Erdbeben, Rußland die Pest und Amerika eine riesige Uberschwemmung prophezeit, der Krebs mit Umschlägen, Syphilis mit Schafgarbe, Furunkel mit weichen Käse zu behandeln unternimmt. Die Wirkung? — Josef Weihenberg ist Meister einer nach vielen tausend Köpfen zählenden Gemeinde, die auf Tod und Leben zu ihm hält, jedes seiner Worte als Offenbarung nimmt und Geld und Arbeitskraft für ihn opfert. Was sind das für Leute, die seine Anhängererschaft bilden? Schwächlinge, Anzuchnungsfähige, Irre? Keineswegs. Das letzte Todesopfer Weihenbergscher Anzuchnererei zum Beispiel war ein Drogist, ein Geschäftsmann in Niederschönhausen, der seine Sinne durchaus zusammen hatte, wenn er eine Kundschaf bediente, ihr nicht Schwefelsäure statt Himbeerlimonade verabfolgte und sich nicht mit einem Hinzujappentisch zufrieden gab, wenn die Rechnung drei Mark machte. Diese Seltenen sind nicht unnormal. Im Bereich ihres Berufes leisten sie zuweilen sogar Ersprießliches und wenden hier durchaus die üblichen Denknormen an.

Aber da ist ein Winkel in ihrem Bewußtsein, in dem es nicht stimmt: Hier waltet das Wunder. Leute, die an Telefon und Radio durchaus nichts Sonderliches finden und denen weder Flugzeug noch